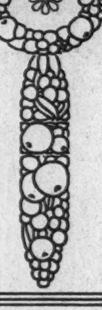
Unser Blatt

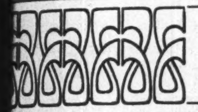


Christliche Monatsschrift,

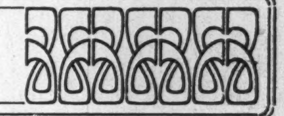
herausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden der SSSR in Moskau 1925.

„Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit."

2. Jahrgang. Nr. 11. August 1927.



Licht und Wahrheit.



Wachstum in der Gnade.

Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen. Matth. 6, 28.

Unser Herr Jesus Christus, der größte und beste aller Lehrer, welche in dieser Welt ge- haben, fordert seine Jünger auf, aus den Werken Gottes in der Natur zu lernen; damit aus denselben die Größe und Herrlichkeit Gottes, des Schöpfers des Weltalls erkennen verstehen lernen sollen, um dann als Jesu Augen- und Ohrenzeugen, den Schöpfer aller Dinge durch den Sohn Gottes zu verherrlichen.

In dem obenangeführten Schriftwort weiset Herr Jesus seine Jünger auf die Lilien dem Felde, und wir wollen versuchen, auch was von denselben zu lernen. Die Lilien wach- und blühen so schön, weil sie in den rich- Boden gepflanzt sind, so daß die erwär- menden Sonnenstrahlen sie bescheinen; und so, der belebende Himmelstau sie erfrischen kann. Weiter haben sie nichts zu ihrem Wach- beizutragen, als in dieser Stellung zu blei- So werden auch laut 2. Petri 3, 18 alle wiedergeborenen Kinder Gottes, alt und jung, ermahnt, zu wachsen in der Gnade und Er- kenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi zur Verherrlichung seines hochheiligen Namens. Ja, so könnte man fragen: „Kann ein Mensch, ein Knabe oder ein Mäd- etwas dazu beitragen, um zu wachsen?" Nein, garnichts! Sie müssen nur gesund sein, gesunde Kost und richtige gesunde Pflege ha- dann wachsen sie wie die Lilien von selbst, ohne daß sie es selbst merken. So auch ein Kind Gottes. Es muß nur im richtigen Bo- in Christo und seinem Worte, gewurzelt sich vom Worte Gottes nähren und in den Gnadenstrahlen Jesu Christi leben, so daß der Himmelstau des heiligen Geistes sie betauen und erfrischen kann (Hosea 14, 6). Dann werden sie wachsen, blühen und Früchte bringen. Wo anders, dann verkrüppeln sie und von einem Wachstum in der Gnade Jesu Christi wird nichts zu merken sein. Weil viele Christen, auch unter unserm Volke, diese lebenwirkende Stellung nicht bewahren, mag hier wohl die Ursache liegen, warum sehr viele alte und junge Kinder Gottes zeitlebens in den Kinderschuhen stecken blei- ben und sogar manche noch müssen gewickelt werden, trotz der Mahnung des Apostels Pau- lus, wenn er die Gläubigen zu Korinth ermahnt: Ihr Brüder, werdet nicht Kinder vom Ver- stande, sondern an der Bosheit seid Kinder, am Verstande aber werdet vollkommen, 1. Kor. 14, 20. (Miniaturbibel.) Aus dieser Ermahnung und vielen andern Stellen der Bibel erkennen wir deutlich, daß es im Glaubensleben der Kinder Gottes ein Wachstum in der Gnade Jesu Christi gibt. (1. Kor. 13, 11.) Bitte lies nach! Jeder Leser und jede Leserin hat hier Gelegenheit, sich in diesem Spiegel zu beschauen, um zu erkennen, wie es in Bezug des geistli- chen Wachstums um sie steht. Solches können wir von den Lilien lernen, wenn wir nicht gedankenlos an den Werken Gottes in der Na- tur vorbeigehen. Stehen wir im richtigen Bo- den und in den Gnadenstrahlen Jesu Christi, so daß der Tau vom Himmel in unsere Her- zen fallen kann, dann wird unser Zunehmen offenbar werden, und wir werden unserer Um- gebung zum Segen sein.

A. Wall.

Buße.

Von J. Rempel.

Tut Buße und glaubet an das Evangelium. Markus 1, 15.

Durch viele Zeiten hindurch, ja bis in unsere Tage hinein ist das Wort Buße vielfach nicht biblisch verstanden und erklärt worden. Die Ursache dazu liegt in der Bedeutung des Wortes selbst, wie auch das Wort Buße infolge falscher Auffassung des biblischen Wortes „metanoei" seinen Platz in der Bibel gefunden hat.

Buße heißt durch langes Entsagen Sünde und Unrecht gut machen, Genugtuung verschaffen. Diese Erklärung hat das biblische Wort „metanoei" in der katholischen Kirche gefunden. Die Reformatoren haben das Wort Buße aus der katholischen Kirche herübergenommen, indem sie den Begriff desselben erweiterten und vertieften. Luther sagt: „Nicht durch äußere Werke kann man Buße tun, sondern das ganze Leben muß eine Buße sein", „durch Sünde werden wir der Sünde los", „Buße tun, heißt völlig anders werden". Zwei Stücke faßt die Buße in sich: a) Reue, b) Glaube. Die Reformatoren lehrten, daß das Wort Buße im Neuen Testament im umfassenden Sinne von Bekehrung, als auch im engeren Sinne von Reue gebraucht werde; im letzteren Sinne sei es ein Stück von der Bekehrung. Von der Reue lehren sie: „Zum Glauben an die Vergebung in Christo bedarf es einer heiligen Reue aus Liebe zu Gott und nicht einer Furcht vor Strafe. Die Sündenvergebung wird dem Heilsbegierigen nur um Christi willen zu teil, nicht aber wegen der Leistung einer tiefen Trauer."

Dieser doppelte Sinn des Wortes Buße hat vielfach verwirrend gewirkt, so daß auch evangelische Christen darunter verstanden haben: das Erleiden einer Strafe, ein Verzagtsein, eine Selbstanklage. Wirklich aufrichtige Seelen, die nach Vergebung der Sünden verlangen, haben oft gemeint, sie müßten lange sich anklagen, verzagt sein, ehe sie Vergebung der Sünden empfangen könnten. Auch die Übersetzung des Wortes Buße mit **Sinnesänderung** kann irreführen, sofern man unter Sinn das Herz meint. Sinnesänderung hieße dann Herzensänderung. Das wäre eine Sündenvergebung durch Besserung. Dann würde Markus 1, 15 lauten: Bessert euch und dann glaubt.

* * *

Der biblische Sinn des Wortes Buße heißt: darnach anders denken, hernach klug werden, das Leben mit anderm Sinn ansehen.

Diesen Sinn: kommt jetzt zur Selbstbes[innung], zur Einsicht über euch selbst, über eu[re] Sündhaftigkeit, über die Notwendigkeit d[er] Bekehrung zu Christus, hat das Wort Bu[ße] an allen Stellen des Neuen Testaments. N[ir]gends ist man genötigt, es mit dem Wo[rt] Bekehrung zu übersetzen (vgl. Matth. 3, 2; 4, 1[7]; 11, 20—21; 12, 41; Mark. 6, 12; Luk. 3, [8]; 10, 13; 13, 3; 15, 7. 10; 16, 30; Ap. Gesch. [2,] 38; 5, 33; 17, 30; 26, 20; Röm. 2, 4; 2. Pe[tri] 3, 9; Ebr. 6, 6.)

Durch das Wort Gottes ergeht an a[lle] Menschen die gnädige Aufforderung zur Selb[st]besinnung, Selbstbeurteilung, zum Aufgeb[en] des Ungehorsams, um die Botschaft der Gna[de] und Erlösung von Schuld und Herrschaft d[er] Sünde zu suchen und anzunehmen. Diese Au[f]forderung trägt die schönsten Verheißungen [in] sich und ist auch wieder von den schrecklichst[en] Drohungen begleitet. Biblische Buße ist al[so]: Zur Einsicht kommen über seine Sünde u[nd] Verdammlichkeit; Überzeugtsein von dem Ir[r]tum seines Wandels und dessen Todeswürdi[g]keit. Wer das Wort Buße versteht, verste[ht] auch das Gesetz über die Verdammung all[er] Sünde und deren Träger.

Zu dieser Erkenntnis des Gewissens komm[t] der Mensch aber nicht nur durch seinen Ve[r]stand, der mehr die Folge der bösen Tat a[ls] die Ursache der Sünde erfaßt, sondern unter Mi[t]wirkung aller Seelenkräfte und dem Zwang[e] der Verhältnisse. Diese Erkenntnis führt da[nn] zu einer Empfindung von Herzeleid, zu ern[st]lichem Willen und festem Entschluß, von de[m] Sünden- und Weltdienst ganz sich abzukehre[n], um Christus zu ergreifen und in seinen Dien[st] zu treten. Wer wirklich Buße tut, will nic[ht] länger ein ungehorsamer Empörer gegen Go[tt] sein, sondern ein versöhntes Gnadenkind we[r]den. Der Ruf zur Buße gilt den Ungläubige[n], denen, die noch nicht das Heil in Christo g[e]funden haben. Das ist die Buße ums Lebe[n] und fürs Leben. Sie ist die Voraussetzung de[s] Glaubens. Das Leben des Fleisches führt z[ur] Notwendigkeit der Buße. Auf die Gefahr ew[i]ger Verdammnis muß der Mensch Buße tu[n]. Rechtschaffene Buße schafft die Möglichkeit f[ür] das Leben des Geistes. In dieser Bedeutun[g] kommt das Wort Buße in den Evangeli[en] und Briefen vor. So gebrauchen die Apost[el] es Röm. 2, 4; 2. Kor. 7, 1; 12, 21; 2. Tim. 2, 25; 2. Petri 3, 9; Ebr. 6, 1. 6; 12, 17.

In der Schrift wird auch von der Bu[ße]

Gläubigen gesprochen. Es handelt sich da- um die Buße von einzelnen Werken, wie den Offenbarungsgemeinden. War jene ße eine Sinnesänderung, so ist diese eine rzenserneuerung, bedingt durch tägliches chsen in der Heiligung.

* * *

Wie gelangt der sündige Mensch zur Buße? se Frage bewegt jeden Erlösten. Wer chte nicht recht viel dazu beitragen, daß h andern Menschen das Heil der Erlösung teil werde. Die verschiedenen Bußpredigten gen von der mannigfaltigen Erkenntnis in ser Frage. Eine verbreitete Anschauung tet: „Die Buße entsteht durch die Predigt m Gesetz und der Glaube durch die Predigt frohen Botschaft von Christus." Darum d eine zeitlang das Gesetz gepredigt, daß den Sünder zerschlage und verdamme. Zu- müsse der Sünder die Schrecken der Hölle sich erleben. Und die Tiefe des Glaubens d mit der Gesetzesangst des Sünders ge- ssen. Man glaubt darin so weit gehen zu ssen, daß dem Büßenden die Gnade nicht früh angeboten werden darf. Diese Tren- g von Buße und Glaube ist nicht biblisch. ße und Glauben sind Gnadenwirkungen.

Alle Offenbarungen Gottes, seines Willens Rates, wie es durch seine Boten in Wort Tat geschieht, ist stets auf die Rettung Menschen gerichtet. Predigen ist eine frohe schaft bringen für die gefallene Mensch- . Jes. 52, 7; Nah. 2, 1; Ps. 96, 2; Aus Jes. 18; 40, 2; 43, 25; 44, 22; Zeph. 3, 9 hören schon die Gnadenbotschaft herausklingen. ne Verdienst, ohne Bedingungen wird die gebung der Sünde verheißen.

Eine Verkündigung der Gnadenbotschaft die Predigt vollends im Neuen Testament. von zeugen die Worte Matth. 4, 23; 9, 35; 7; 11, 5; Mark. 1, 14—15; 13, 10; Luk. 18.43; 7,22; 8, 1; Apg. 8,25; 1. Kor. 1, 17. se Gnadenbotschaft bildet den Mittelpunkt r Verkündigung. Verbunden mit dieser adenbotschaft ist die Gerichtsbotschaft, das fdecken der Sünde bei den Menschen. Noah Petri 2, 5) und andere Gottesmänner, ha- die Sünden der Menschen aufgedeckt Sam. 12; vgl. Jes. 1, 58). Wie die Gnade Sünde berührt und aufdeckt, zeigt Jes. 5 ff.

So gehen Gnade und Gericht neben ein- er (Jes. 18, 7 ff; 19, 2). Der Gerichtston ist den Propheten vielfach vorherrschend, wäh- d im Neuen Testament Gericht und Evan- um sich vereinigen. Jesus selbst leitet die neue Predigt ein mit den Worten: Tut Buße und glaubt an das Evangelium. Der Nachdruck liegt auf dem Worte „glaubet" dem die Buße vorangehen muß. Der Stifter und Vollender des Königreiches der Himmel ist Jesus Christus. Als Mittelpunkt dieses Reiches ist er auch der Mittelpunkt der Verkündigung. Vgl. Luk. 4, 18 ff; 24, 47; Apg. 10, 36; 18, 5; Röm. 1, 16.

Darum predigten die Apostel die frohe Botschaft, daß in Jesus dem Gekreuzigten und Auferstandenen die Sünder der Sünde absterben und zum neuen Leben in der Gerechtigkeit und Liebe auferstehen könnten. Diese Predigt führte zur Buße, d. h. zur Selbstbesinnung über ihre Sünde und Verdammlichkeit, wie auch zum Glauben. **In keiner Bekehrungspredigt der Apostelgeschichte ist das Gesetz als ein Mittelpunkt angewandt und erwähnt worden, um dadurch eine Sündenangst zu bewirken.** Die Apostel haben nicht den Auftrag von Jesus, erst Gesetz und dann Evangelium zu predigen, sondern Buße und Vergebung der Sünden oder Buße und Glauben durch das Evangelium zur Errettung vom zukünftigen Zorne. Die Predigt des Evangeliums setzt die Lehre von unserer völligen Verdammnis durch das Gesetz voraus. Indem man Christus den Gekreuzigten, Auferstandenen und Wiederkommenden als den Erlöser predigt, überführt man den Sünder von seiner Verdammlichkeit und der Notwendigkeit der Buße und des Glaubens. (Röm. 2, 4.) Das beste Beispiel für Gesetz und Gnade sind die Juden. Sie waren durch das Gesetz weder gedemütigt noch empfänglich für den Glauben geworden, sondern von Haß gegen den Sünderheiland erfüllt. Auch die Jünger machen vor der Auferstehung nicht den Eindruck, als seien sie durch den Fluch des Gesetzes besonders zerschlagen und gedemütigt, wohl aber durch die Liebe vgl. Luk. 5, 8.

Bei Gesetzesmenschen findet man wohl ein Elendgefühl, aber nicht ein Schuldgefühl. Die alten Griechen und Römer, die in groben Sünden lebten, klagten über ihr Elend und ihre sittliche Verkommenheit und verzweifelten an aller Wahrheit, es findet sich aber kaum eine Spur von einem tieferen Schuldgefühl. Als Paulus unter dieses Volk trat, predigte er nicht Gesetz sondern brachte das Evangelium von Christus dem Gekreuzigten in Beweisung des Geistes und der Kraft. (1. Kor. 2, 1—6; 1. Thess. 2, 4. 7. 11; 1. Tim. 5, 1 f.) **Die Predigt des Evangeliums von der Gnade im Blute Jesu ist auch heute noch die einzige Wundermacht, die aus dem Tode Leben, aus Steinen Kinder erweckt.** (Röm. 1, 16.)

Kann es denn eine überzeugendere Bußpredigt geben, als die Botschaft von dem Tode des Sohnes Gottes wegen deiner und meiner Schuld, als die Kunde einer vollen gegenwärtigen Erlösung von aller Schuld und Herrschaft der Sünde und die Anbietung von Gerechtigkeit und ewigem Leben in dem Auferstandenen?! Der sterbende Hauch auf Golgatha „Es ist vollbracht!“ ist stärker als der Donner vom Sinai „Du sollst!“

* *
*

Die Natur des Menschen ist freilich anders geartet, als das Evangelium über die Rechtfertigung lehrt. Der Mensch möchte Gott etwas Eigenes bringen; er möchte sich würdig erweisen und die Erlösung bezahlen. Kann er es mit guten Werken nicht erreichen, so will er's mit gutem Herzen; geht auch dieses nicht, dann will er's durch Reue und Buße und Gebete als Gegenleistung tun. Wo nun aber Gesetz gepredigt wird, da sieht der Sünder seine Buße als Leistung an, wodurch er sich zum Empfange der Gnade vorzubereiten hat. So kommt der Sünder nie zum Ziel. Jede neue Sünde trübt die alte Buße. Und weil er seine Rechtfertigung auf seine Buße gründet, bekommt er keine Grundlage der Rechtfertigung.

Matth. 7, 13—14 ist der Heilsweg ganz klar bezeichnet: Gehet in Buße und Glauben ein für allemal ein in Jesus (Joh. 14, 6), den schmalen Lebensweg, welcher auch den Menschen zum Leben führt, sofern er denselben wandelt. Daß es sich hier um eine einmalige Tat handelt, beweist die Sprachform im Grundtexte. Es handelt sich also nicht um ein fortwährendes Eingehen, sondern um eine einmal stattfindende Entscheidung: Pforte — Bild der Entscheidung, Weg — des Wandels.

Die Stellen wie Matth. 16, 24; 1. Kor. 9; 1. Tim. 6, 12; Gal. 5, 16—24 sind an solche gerichtet, die durch die enge Pforte gegangen sind. Der Hirte sucht das Schaf, nicht umgekehrt. Offb. 3, 20; Joh. 10.

Die Rechtfertigung ist unabhängig von der Natur des Menschen. Sie kann allein durch den Glauben an Christus, als einen vollkommenen Erlöser, der eine freie, ganze und aufrichtige Erlösung anbietet, als Gnade empfangen werden.

* *
*

Darum sind Buße und Glauben immer zusammen. Das Wesen der Buße ist nur dann recht zu verstehen, wenn man weiß, d[illegible] Buße und Glauben zwei Seiten einer M[illegible]daille sind. Sie sind untrennbar. Wah[illegible] Buße ist eine Buße zum Glauben. Bu[illegible] und Glauben sind die vollendete Bekehru[illegible] Ist Buße die letzte Handlung des Unbeke[illegible]ten, so ist Glaube die erste Handlung d[illegible] Bekehrten. In der Buße unterschreibt d[illegible] sündige Mensch mit Erschrecken die Gotte[illegible]wahrheit, daß er ein Ungehorsamer, Unrein[illegible] und Empörer von Rechts wegen der V[illegible]dammnis schuldig ist, und sieht ein, w[illegible] schmähliche Sündenketten er getragen h[illegible] Im Glauben ergreift er Christi Verdienst u[illegible] wird aus lauter Gnade gerechtfertigt.

* *
*

Biblische Buße ist aber nicht nur ei[illegible] entschiedene Selbstverurteilung, sondern ei[illegible] ebenso entschiedene Absage von der Sün[illegible] Eines ist durch das andere bedingt. Wer [illegible] Zukunft nicht mehr Sünde tun will, der m[illegible] sich von der alten Sünde absagen. Di[illegible] Absage ist nichts anderes, als das Sünd[illegible]bekenntnis vor Gott und Menschen (Ps. 32, [illegible] 1. Joh. 1, 8—9; Jak. 5, 6). Wer seine S[illegible]den nicht von ganzem Herzen als verdamm[illegible] erst vor Gott und dann auch vor Mensch[illegible] erkennt und bekennt, der ist nicht zur Bu[illegible] gekommen. Alle Sünden, durch die d[illegible] Mensch ein öffentliches, böses Beispiel ge[illegible]ben hat, muß er auch vor Menschen ver[illegible]teilen und bekennen. Vor wem man gesü[illegible]digt hat, vor dem muß man auch bekenn[illegible] Ohne solches Bekennen bricht man nicht [illegible] der Sünde. Ohne Bekenntnis kann es a[illegible] nicht offenbar werden, ob die Buße aufrich[illegible] ist. Daher bleibt der Frieden des Glaub[illegible] aus. Das Bekennen fordert das Gutmach[illegible] (Luk. 19, 8). Manchmal ist's aber auch [illegible] heimlichen Sünden heilsam, sich einer in d[illegible] Gnade tief gegründeten Person zu offenba[illegible] Diese Person muß ein erfahrener Christ [illegible] der sehr barmherzig und verschwiegen [illegible] das Grab ist. Durch dieses Bekenntnis [illegible] der Hochmut gebrochen, die unheimliche V[illegible]bindung zwischen der Sünde zerrissen. N[illegible] dem Bekenntnis senkt sich auf das Gebet d[illegible] Gläubigen Gottes Frieden ins reumüti[illegible] Menschenherz. Von dem Sündenbekennt[illegible] ist die jammernde Reue über einzelne Sünd[illegible] zu unterscheiden.

(Schluß folgt.)



Si Uli.

Anmerk. der Red. Von den Missionsgeschwistern P. u. S. Nachtigal, die im Dienste des Herrn nun schon jahrelang auf Sumatra stehen, haben wir einiges Material über ihre Arbeit und ihr Arbeitsfeld erhalten. „Si Uli" ist ein Bruchstück aus diesem ihrem Bericht und wird, wie wir zuversichtlich glauben, von alten und jungen Missionsfreunden mit großem Interesse gelesen werden, aber auch das Interesse für diese Reichsgottesarbeit fördern. Weiteres aus ihrem Bericht bringen wir in den nächsten Heften „Uns. Blatt."

„Heute vormittag war ich in Sibaruang,
he bei Sihapeng. Hier sind schon vor sie-
n Jahren Toba-Bataks angesiedelt. Leider
d sie Mohammedaner geworden, weil der
äuptling sonst nicht erlaubte, daß sie dort
eiben und Land bearbeiteten. Zurück nach
oba konnten sie nicht, weil sie dort kein
and besaßen und ihre Häuser dort schon ver-
uft hatten. Der Missionar von Pakanten
damals nach Sihepeng gereist, um diese
eute aufzusuchen, aber sie waren nicht zu
nden, und der mohammedanische Häuptling
klärte, daß da wohl einige Tobanesen wä-
n, aber die seien schon bessere Islamiten,
ie er selbst und die andern Mandailinger.
uch die Helfer, die der Missionar noch dann
d wann hinschickte, konnten nur die traurige
atsache feststellen, daß die Tobanesen wirklich
m Mohammedanismus übergegangen wa-
n. Nun ich hier in Siabu wohne, ist es
eine Arbeit, alle Tobanesen aufzusuchen und
nen deutlich zu machen, daß niemand das
echt hat, von ihnen zu verlangen, daß sie
om Christentum abfallen.

Ich wanderte also heute Morgen in der
ähe der Häuser der obenerwähnten Toba-
ataks. Aber alle Türen und Fensterläden
aren geschlossen. Ich sah niemand. Sicher
le in den Kaffeegärten oder auf den Reis-
ldern, dachte ich. Da ging aber doch die
ür eines Häuschens auf, und ein junges
ädchen stieg die Leiter ab. Sie trug ein
äckchen mit Reis und begann schon bald,
n zu stampfen. Ich ging dahin. Sie kannte
ich nicht und erschrak, als ich sie ansprach.
Erschrick nur nicht vor mir," sagte ich schnell,
h bin ein Christenlehrer. Ist dein Vater
cht zu Hause?" — Sie schaute mich erst froh
errascht an, sagte dann aber: „Vater ist
f dem Reisfeld, wie schade!" — Ich setzte
ich auf die unterste Sprosse der Türleiter
d fragte: „Wie heißt du, mein Kind?"
— „Si Uli", sagte sie leise. — „Bist du auch
on mohammedanisch, Uli?" — „Nein, Leh-
r, aber Vater wohl." — „Und Mutter?"
— „Mutter eigentlich auch. Aber sie weint
oft, weil sie nicht mehr singen darf. Aber
m meisten weint sie, wenn sie das kleinste
Brüderchen in Schlaf bringt." — „Bist du die
lteste?" — „Jawohl, Lehrer." — „Und kannst
du noch singen, Uli?" — „Ich kann's noch. Wenn wir in den Gärten oder auf den Feldern arbeiten, wo niemand uns hören kann, dann singen wir immer. Mutter ist dann immer so froh, selbst Vater ist dann froh und singt oft auch mit." — „Wäre es dir lieb, wenn ihr wieder alle Christen wäret?" fragte ich sie. Sie nickte mit dem Kopf, und Tränen schossen ihr in die Augen. — „Das ist ja gerade, was ich so gerne hätte", sagte sie dann. — „Hast du auch schon darum gebetet?" — „Nein," sagte sie leise, „das habe ich noch nicht getan." — „Siehst du wohl, Uli, was wir tun müssen. Wir müssen darum beten, und Gott wird uns erhören. Laß uns das jetzt nur gleich tun!" Uli saß auf einem Stein nicht weit von mir entfernt. Sie faltete auch ihre Hände, und wir beteten, daß der Herr ihren größten Wunsch erfüllen möchte, daß er ihr ganzes Haus wieder zum Christentum zurückbrächte. Als ich Amen gesagt hatte, schaute sie mich erwartungsvoll an. — „Der Missionar in Pakanten betet schon sieben Jahre für euch. Der Herr wird helfen, das wirst du sehen. Grüße deine Eltern von mir, Uli, ich komme ein anderes mal wieder, wenn der Vater auch zu Hause ist." Ich stand auf, und Uli erhob sich auch. Ich gab ihr die Hand zum Abschied. — „Stampfe jetzt nur den Reis, Kind, damit Mutter sich freut, wenn sie nach Hause kommt." — „Ja, Lehrer", sagte sie, und schaute mir verwundert und ungläubig nach, als ich nach Hause ging..."

Soweit lasen wir schon vor einem Jahr in Imanuels Tagebuch, und Si Uli und ihre Eltern hatten schon gleich unser besonderes Interesse. Mit großer Zuversicht konnten wir für sie beten.

Imanuel arbeitete unterdessen still weiter. Mit Gottes Hilfe hatte er schon ein kleines Gemeindlein von ca. siebzig Seelen in Bonan-Dolok gewonnen, von welchen die meisten auch schon mehrere Jahre Mohammedaner gewesen waren. Er war schon übergezogen von Siabu nach Bonan-Dolok in ein dort vorläufig für ihn gebautes Haus. Unser Evangelist und er gingen öfters auch nach Sibaruang und priesen den Leuten dort das Evangelium von Christus an. Aber die

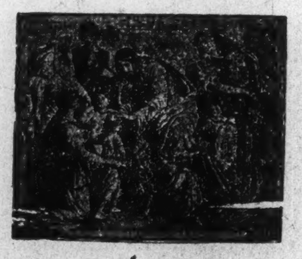
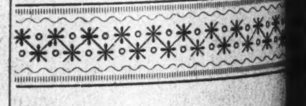
Angst vor den Mohammedanern war immer noch zu groß.

Si Uli schaute den Helfer oft mit bittenden, bangen Augen an; denn ihr Vater hatte schon den Brautschatz für sie von einem Mohammedaner in Empfang genommen. Nach der Ernte sollte sie öffentlich zum Islam übergehen und dann sich mit dem Mohammedaner verheiraten. Es schien beinahe, als ob auch kein Beten helfen wolle...

Es war an einem Sonntagnachmittag; da litt's Imanuel nicht mehr in Bonan-Dolok. — „Weißt du was, Mutter, ich muß nach Sibaruang, und zwar sogleich", sagte er zu seiner Frau. — „Geh mit Gott," antwortete sie, „die Leute dort arbeiten ja am Sonntag; vor Dunkelwerden wirst du sie nicht sprechen können. Übernachte dort nur getrost. Ich bin hier ja unter Freunden." Imanuel rief sich Gajus, seinen Diakon, und sie wanderten nach dem 8 Kilom. abgelegenen Sibaruang. Wie eigentümlich doch! Dicht beim Dörflein angekommen, begegneten sie drei von den abgefallenen Tobanesen, einer davon war Si Ulis Vater. Er sprach den Helfer sogleich an: „Lehrer, wir haben heute nicht gearbeitet, weil es Sonntag ist, wir wollten soeben zu euch kommen. Wir können diesen elenden Zustand nicht länger ertragen. Was da auch für Schwierigkeiten kommen mögen, wir wollen wieder Christen sein!" — Vor Rührung konnte Imanuel nicht gleich sprechen. Er drückte den Männern schweigend die Hand. — „Kommt in mein Haus", sagte ein zweiter der Tobanesen. Sie gingen in ein Bambushäuschen und setzten sich auf die dort den Fußboden bedeckenden Matten. — „Laßt uns jetzt singen," sagte Ulis Vater, und er stimmte an: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh!" Sie sangen das ganze Lied. Darauf hielt der Helfer ein inniges Dankgebet, und dann sangen sie wieder. Es war schon Abend geworden. Unerwartet wurde die Tür des Häuschens offengestoßen, ein Mann steckte seinen Kopf hinein und sagte: „Ich warne euch, nicht mehr zu singen. Die Straße ist voll Mohammedaner." Aber Ulis Vater sagte: „Ein Lied müssen wir noch singen, und da bringen wir den Lehrer und Diakon i Mondenschein nach Hause." So geschah auch. Die Mohammedaner schwiegen, a die Christen an ihnen vorbeigingen. — „Gu Nacht, Freunde," rief Imanuel ihnen zu, „ ist schon spät, sonst würde ich gerne noch m euch sprechen wollen. Der Friede bleibe m euch!" — „Gute Nacht, Lehrer, Friede a eurem Wege!" murmelte die Menge.

Den Tag darauf schrieb Imanuel na Pakanten, daß in Sibaruang drei Famili wären, die Christen werden wollten. Ih Bitte sei nun, daß mein Mann komme, u den ersten Gottesdienst mit ihnen zu halte Wir fuhren hin und fanden dort nicht n drei, sondern fünf Familien versammelt i einem Bambushäuschen. Es ist zu begreife denk ich, daß ich zuerst fragte: „Wo ist S Uli?" — Ein hübsches Mädchen von wo fünfzehn Jahren kam auf mich zu. Sie sa so froh aus, daß ich nicht anders konnte, a noch zu fragen: „Du brauchst dich doch je nicht mit einem Mohammedaner zu verheira ten?" — „Nein," antwortete sie lachen „Vater hat schon den ganzen Brautschatz z rückgegeben." Jetzt erst konnte ich auch recht froh sein. Während mein Mann spra und diese Leute darauf hinwies, daß sie vo Gott in diese Gegend geschickt seien, um ei Licht zu sein unter den Mohammedaner während wir sangen und beteten, war me Herz voll Lob und Dank gegen Gott, der di Gebete der Seinen erhört. Nach der Andac kamen die Frauen um mich sitzen und frag ten: „Bekommen wir jetzt auch einen Lehrer Wird der Missionar später auch das Aben mahl mit uns halten?" Und noch viel me ernste Fragen stellten sie. Sie erzählten, w elend sie sich gefühlt, all die Jahre im Mo hammedanismus, und wie glücklich sie je seien, weil das Leid jetzt gestillt sei. S stellten mir alle ihre Kindlein vor, und w plauderten noch gemütlich miteinander. Si U saß dicht bei mir, und als wir ins Gärtche gingen, nach ihren Bohnen und Süßkartoffel zu schauen, hing sie an meinem Arm.

S. Nachtigal.

Amen.

Referat von Prediger Peter Isaak zur Predigerkonferenz am 7. April 1927. Nikolaifeld, Omsker Rayon, Sibirien.

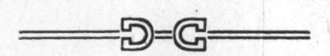
Was ist ein Wort? Seltsame Frage!
Ein Hauch — ein Nichts!
Was wird es sein an jenem Tage
Des Weltgerichts?
Das flücht'ge Wort schien bald verwehet,
Doch wirkt es fort.
Ob Heil, ob Unheil es gesäet,
Das zeigt sich dort.
Ein kaltes Wort fiel ins Gemüte;
Die Wirkung blieb.
Ein Wort verdirbt manch zarte Blüte,
Manch edlen Trieb.
Es wird manch hartes Wort gesprochen,
Und der es spricht,
Ahnt nicht, daß er ein Herz gebrochen;
Sieht nicht, wie's bricht.
Wer legt ein Wort auch auf die Wage?
's ist nur ein Wort!
Doch wird das Wort zur Lebensfrage,
So hier wie dort.
O Mensch, bedenk es alle Tage,
Veracht es nicht;
Daß nicht dein Wort dich einst verklage
Beim Weltgericht!

(Verfasser unbekannt.)

Worte sind nicht ein leerer Schall, wie lleicht manch oberflächlich denkender Mensch nimmt; nein, jedes Wort hat Bedeutung, zwar je nach Sinn oder Wortfolge des tzes, in welchem es Verwendung findet. ch Luthers Übersetzung ist „Amen" eine ftige Bejahung, so viel als „es ist gewiß", s bleibt dabei", „es sei also", sonderlich nn es doppelt steht, wie wir es zum ersten al in der Bibel 4. Mose 5, 22 antreffen, es als Belastungs- oder Entlastungs-gnis entscheiden wirkt. Ferner finden wir in der zweiten Hälfte des 27. Kapitels des Buches Mose, wo es zwölf Mal von allem lk als Bekräftigungswort, oder — ich chte sagen — als Siegel nach göttlichem fehl anzuwenden ist auf die Flüche, die auf rtretung der Gesetze folgen sollen. In den Fällen hat das Wort wohl die Be-tung, welche ihm Luther in seiner Wort-lärung unterlegt, ist also Bekräftigungs-rt, als welches wir es noch auf vielen an-en Stellen im Worte Gottes antreffen. rner finden wir den Gebrauch dieses Wor-in den Paulinischen Briefen an die Ko-ther (1. Kor. 14, 6 u. 2. Kor. 1, 20), und ar in dem Sinne des kirchlichen Amen in Gottesdiensten; es soll dort wohl als Sie-unter der Predigt stehen und das Einver-nden sein der Gemeinde mit dem Gehörten unden. Denken wir nun an den göttlichen ftrag in 5. Mose 27, 15 und ferner, dann nen wir wohl richtig schlußfolgern, daß der Brauch, ein lautes Amen auf die Worte der Predigt, auf die Gebete der Prediger und auf die Gebete der Gläubigen in den Ver-sammlungen, zu sagen, göttliche Ordnung ist. Wir werden also in dem Sinne Jesu Christi und seiner Apostel handeln, wenn die Ge-meinde nach dem Gebet vor der Predigt, nach derselben und nach dem Schlußgebet des Predigers, so wie nach dem Gebet eines Bru-ders oder einer Schwester — sei es Buß-, Bitt- oder Dankgebet — ein lautes Amen spricht, als Zeichen oder Beweis des Einver-ständnisses mit dem Gehörten. Nicht über-gehen dürfen wir die seelischen Empfindungen, welche das lautere Wort Gottes oder ein aus dem Herzen emporgeschickter Schrei unter den Hörern wachrufen und es fast zum Bedürfnis machen, ein kräftiges Amen darauf zu spre-chen. Daß der Segen einer herzandringenden Predigt oder eines Herzensgebets nachhalti-ger wirkt, wenn ein lautes Amen der Ge-meinde es bekräftigt, ist persönliche Erfahrung, welche mit mir noch viele Kinder Gottes teilen. Paulus, der von Gott als auserwähl-tes Rüstzeug gesandt, schließt seine Episteln an die verschiedenen Gemeinden nach Segens-wunsch und Gruß fast ausschließlich mit einem kräftigen Amen. Zuletzt treffen wir dieses bedeutungsreiche Wort im letzten Buche des Neuen Testaments an verschiedenen Stellen wohl 8 Mal. Kap. 1, 6 u. 7 in dem Sinne: Es sei also — ja, Amen. Inhaltsschwer fin-den wir dieses Wort besonders in dem 7. Sendschreiben, Offb. 3, 14. In jedem Send-schreiben stellt sich die Person vor, von der das Schreiben ausgeht, und aus den verschie-denen Namen, welche sie (die Person) sich bei-legt, ist überall klar zu verstehen, daß es das Lamm ist, welches würdig ist, die sieben Siegel zu brechen und zu nehmen Lob und Ehre und Macht und Anbetung in alle Ewigkeit; und hier nun stellt diese Person sich mit den Wor-ten vor: das sagt Amen, der treue und wahr-haftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Got-tes — nach Luther; nach Albrecht: So spricht, der das Jawort ist, usw. Es ist hier also mit dem Amen Christus gemeint, in dem sich alle Verheißungen Gottes erfüllen, wie wir auch 2. Kor. 1, 20 lesen, und wir dürfen die-ses Amen als unverbrüchliches Siegel auf alle Gottesverheißungen setzen. Nehmen wir in unsern Bitten und Gebeten Gott beim Wort, halten wir ihm seine Verheißungen vor und

sprechen dann ein kräftiges Amen darauf — dann sollten wir nie, auch nicht den geringsten Zweifel in der Erhörung unserer Gebete setzen, denn das Jawort Christus hat sich noch nie verleugnet, und was er zusagt — es geschehe — das hält er gewiß.

Amen, Halleluja (Lobet Jehovah) sprechen die 24 Ältesten und die 4 Lebewesen Offb. 19, 4, wenn sie anbetend niederfallen vor dem, der auf dem Stuhle sitzt, vor Jehovah und dem Lamme; Amen spricht die warten Brautgemeinde Offb. 22, 20. 21, wenn sie i Sehnsucht, mit ihrem Seelenbräutigam ver zu sein, zum Ausdruck bringt: Amen, ja kom Herr Jesus. Und Amen spricht das Lam wenn es sagt: „Ich komme bald", und Am sollte jeder, der seine Erscheinung lieb hat, l sprechen, wenn von ihm gepredigt, zu i gebetet und ihm Lob und Dank gebracht wi Und alles Volk soll sagen Amen.



Segen der Leidenstage.

Leidenstage, Läutrungstage,
Singt die Glocke von dem Turm.
Leidenstage ohne Frage
Läuten Betzeit in dem Sturm.

Leidenstage, Prüfungstage,
Rufet Gott dir aus der Höh.
Leidenstage still ertrage,
Opfre Gott ein jedes Weh.

Leidenstage, Engelstage,
Wenn ein Sünder sich bekehrt.
Leidenstage, Wonnetage,
Wenn die Gnade sich verklärt.

Leidenstage, Charwochtage,
Wenn im Schmerz dein Sinn vergeht.
Leidenstage, Ostertage,
Wenn das Kreuzpanier dir weht.

Leidenstage, Einkehrtage
Scheiden dich von Erdbegier.
Leidenstage, Heilge Tage,
Heiland klopft an deiner Tür.

Leidenstage, Sehnsuchtstage
Nach dem einen, was dir not.
Bußetage, ohne Klage,
Leiten dich zum selgen Tod.

Leidenstage, Feiertage,
Wenn die Qual dem Frieden wich.
Leidenstage, Jubeltage,
Zwingen in den Himmel dich.



Der im Jahre 1887 entschlafene Pastor Nink in Hamburg erzählt: Vier kurze Wörtchen haben mir in meinem Leben mehr Gutes getan, als sonst irgend etwas. Es waren die Wörtchen, die meine Mutter mich lehrte: „**Du, Gott, siehest mich.**" Dafür werde ich ihr in Ewigkeit danken. Ich sehe sie noch vor Augen, als wenns heute wäre, die gute, selige Mutter, wie sie an jedem Morgen, wenn sie mich angekleidet und mit mir gebetet hatte, mir die Hand auf mein kleines Haupt legte und gar feierlich zu mir sagte: „Nun vergiß es den ganzen Tag nicht, mein liebes Kind: „Du, Gott, siehest mich." Leider hab ich's doch oft unter dem Spielen und bei den Kameraden im Laufe des Tages vergessen und habe, namentlich wenn mich das Auge der Mutter nicht sah, vielmals ihr Gebot übertreten. Wie beschämt sah ich dann unter mich, wenn sie mich nach dem Abendge auf ihre Kniee nahm und mich bis ins h hinein fragte: „Hast du auch heute immer da gedacht: Du, Gott, siehest mich? Auch we kein Menschenauge auf dich achtet, wenn ganz allein im Garten oder im dunkeln Ke bist, Gottes Auge ist überall und sieht all was du tust. Darum hüte dich, daß du keine Sünde willigst, noch etwas tust wider heiliges Gebot." Das ging mir tief zu Her und hat mich durchs ganze Leben begleitet, ich kann in Wahrheit sagen: Kein Eindruck mir von der Kindheit Tagen so lebendig blieben und so ununterbrochen nachgegang als der, den meiner Mutter vier kleine, stets wiederholte und auch vorgelebte Wo auf mich machten:

„Du, Gott, siehest mich!"



Geschichtliches.



Aus unsern westpreußischen Gemeinden.

Von Br. Fast, Eichwalde in Westpreußen.

(Schluß.)

Über die Gründung der jetzt noch bestehen-
n Gemeinden haben wir keine zuverlässige
achricht. Schon erwähnten wir den 1586 er-
lgten engeren Zusammenschluß der drei frie-
chen Gemeinden (Marienburg) die Gemeinde
n Kleinen Werder und Ohrlofferfelde-Elbing.
ier sind diese Gemeinden bereits besonders her-
orgetreten. Im Jahre 1735 waren die Men-
oniten im Großen Werder in vier Quartiere
teilt: Tiegenhagen, Rosenort, Ladekopp-Ohr-
ff und Bärwalde. Der Bezirk der einzelnen
uartiere war ein ziemlich großer, der Verkehr
r Mennoniten untereinander unbeschränkt und
hr lebhaft. So konnte es geschehen, daß in
r 1754—55 erbauten Kirche in Rosenort bei
r ersten Abendmahlsfeier 1562 Abendmahls-
äste waren, darunter 33 Lehrer und Diakonen.
ei der Einführung des Ältesten Abr. Penner
derselben Gemeinde, auch in demselben Jahre
ahmen 2500—3000 Personen teil. Es scheint
eder jede Gemeinde noch jedes Quartier einen
esonderen Ältesten gehabt zu haben. Der Äl-
ste der Gemeinde Danzig ist vielfach in den
erdergemeinden amtlich tätig gewesen, wie
uch Älteste aus dem Werder in Danzig Taufe
nd Abendmahl bedienten. Wir lesen von einem
ltesten Hans Siemens in Rosenort, der 1638
r erste Älteste im Werder gewesen ist. Der
754 verstorbene Älteste Hans Buhler hatte
egen schlechter Wege einige Zeit das heil.
bendmahl in den vier Quartieren nicht unter-
alten können; somit war er für alle vier Quar-
ere zuständig. Die Gemeinde Heubuden ist
694 erstmalig erwähnt. Sie ist nicht gemeint,
enn von der Gemeinde Marienburg geschrie-
en wird, ist auch keinem der vier Quartiere
ugezählt worden, sondern schon früher selb-
ändig gewesen mit eigenem Lehrdienst, doch
hne eigenen Ältesten. Der erste Älteste war
akob Dyck, der 1748 im Alter von 86 Jahren
estorben ist. Sie gehört der flämischen Rich-
ung an. — Der Bau der Gotteshäuser, welche
ie Mennoniten nicht „Kirche" nennen durften,
ondern Bethaus, wie auch ihre Prediger „Leh-
er" genannt werden mußten, weil sie nur ge-
uldete, nicht gleichberechtigte Christen im Staate
aren, hing von dem Wohlwollen der geistli-
chen Machthaber, der Bischöfe, ab. 1751 durf-
ten die Mennoniten mit bischöflicher Genehmi-
gung das Bethaus in Ohrlofferfeld bauen. Als
erster Ausgabeposten bei der Zusammenstellung
der Baukosten finden wir: „Der Bischof bekam
2269 fl., der Auditeur 500 fl., der Bediente 20 fl.,
der Geistliche zu Ladekopp 200 fl., der zu Tie-
genhagen 50 fl." Die Gesamtkosten betrugen
7830 fl. — 1754—55 wurde das Bethaus zu
Rosenort erbaut, 1786 die Bethäuser in Heu-
buden, Tiegenhagen, Ladekopperfeld und Fürsten-
werderfeld. Bis dahin hatten die Mennoniten
ihre Gottesdienste in Privathäusern, Scheunen
und andern passenden Gebäuden gehalten. —

Die Feier des Gottesdienstes vollzog sich in
der schlichtesten Form; das Hauptgewicht wurde
auf die Predigt gelegt, die etwa zwei Stunden
dauern mußte. Der Prediger, Lehrer, saß auf
dem Armstuhl und hielt die Predigt frei, ohne
Konzept in holländischer Sprache. Erst um die
Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Predigt
in hochdeutscher Sprache gehalten. Aus Don-
ners Aufzeichnungen lesen wir aus der Ge-
meinde Danzig: „1744, den 16. Februar pre-
digte der Königsbergsche Lehrer Corn. Classen,
und zwar, wie es bei ihnen gebräuchlich, hoch-
deutsch, im Stehen und befand, welches vielen
sehr fremd vorkam, indem es nur von 9—10
Uhr dauerte." Die Chronik berichtet, daß in
unsern Versammlungen anfänglich, besonders
im vorigen (17) Jahrhundert garnicht gesungen
worden, vermutlich deswegen, weil sich unsere
Vorfahren der andern Religionsverwandten we-
gen nicht getrauten, einen öffentlichen Gottes-
dienst zu halten, welches daraus zu schließen ist,
daß, da sie in den ersten Jahren des jetzigen
Säculo (Jahrhundert) die öffentlichen Gesänge
einführen wollten, sie vorher bei der Obrigkeit
angefragt haben, welches jedoch garnicht ver-
weigert worden. Die Taufe wurde einmal im
Jahre an Täuflingen von 15—17 Jahren voll-
zogen, das heilige Abendmahl 2—3mal jähr-
lich gefeiert. Auch übten unsere Väter bis in
spätere Jahre den Liebes- und Demutsdienst der
Fußwaschung. Donner berichtet, daß nach der
Abendmahlsfeier in Danzig 1741 der Älteste die-
ser Gemeinde bekannt machte: „Daß er nach

dem Großen Werder zur Bedienung berufen sei und erhielt den Gruß der Gemeinde; Juli den 21. wurde die Reise angetreten und wurden die Gäste beim Prediger Hans Bühler beherbergt und ihnen nach altem Herkommen die Füße gewaschen. Im Jahre 1788 wurden Hans Classen und seine Frau, welche von Heubuden nach Danzig zogen, von dem Ältesten Peter Epp durch einen Kuß der Liebe aufgenommen und nachher von dem Diakon Johann Kauenhoven und seiner Frau mit der Fußwaschung bedient. Da solche Handlung schon lange nicht mehr ausgeübt worden, kam man überein, solche wieder in Gang zu bringen, indem es doch immer ein Artikel unseres Glaubens ist."

Gleiche Sorge, wie sie heute auf uns lastet, machte unsern Vätern der Jugendunterricht. Auch bei ihnen handelte es sich in der Hauptsache um die zur heiligen Taufe sich vorbereitenden „Ankömmlinge". 1737 wurde im Werder beschlossen: „Die Jugend im Christentum zu unterweisen; dieses sollte in der Kirche geschehen, an Manns- und Frauenperson gemeinsam, nur sollten nicht andere als Mitglieder der Gemeinde zugelassen werden." Die Gemeinden Elbing und Danzig richteten einen Unterricht von längerer Zeitdauer ein, so Danzig gleich nach der Taufe an den Sonntag Nachmittagen für die Täuflinge des nächsten Jahres. Unterlagen des Unterrichts waren die Bibel und der Glaubensbericht.

Die Verbindung mit dem Stammlande Holland wurde stets aufrecht erhalten und in besonders tief greifenden Glaubensfragen von dort Rat geholt. Auch festigte sich mehr und mehr das Band der Zusammengehörigkeit und brüderlichen Liebe zwischen den Gemeinden.

Die Zeit verhältnismäßiger Ruhe in der gewährleisteten Glaubensfreiheit hatte für unsere Väter ein Ende mit der Besitzergreifung Preußens von dem polnischen Westpreußen bei der Teilung Polens 1772. Zwar bestätigte König Friedrich der II. ihre Gerechtsame betreffs der Religionsfreiheit auf ein entsprechendes Bittgesuch, doch schon 1780 wurde den Mennoniten verboten, ihre Besitzungen zu erweitern, d. h. Grundstücke von Mitgliedern anderer Religionsgemeinschaften zu erwerben ohne besondere Genehmigung der Regierung, damit der „kantonspflichtige" Besitz im Lande nicht geschmälert werde. Unter Friedrich dem II. wurde diese Verordnung sehr milde gehandhabt, so daß bis 1786 die Mennoniten über 300 Hufen neu erworben hatten. Für die Befreiung von persönlichem Militärdienst mußten sie jährlich 5000 Mark an das Kadettenhaus zu Kulm zahlen. Ende 1801 erschien eine Regierungsverfügung, nach welcher den Mennoniten ein für allemal verboten wurde, kantonpflichtige Grundstücke zu erwerben, und die in ihrem Besitz befindlichen Grundstücke wurden kantonpflichtig, sobald sie auf die Witwe oder Tochter übergingen. Am 9. März 1802 fand hier im Gotteshause Heubuden eine Versammlung aller Ost- und Westpreußischen, auch Posenschen Gemeinden statt, die vier Brüder beauftragte, hiergegen eine Bittschrift an den König auszuarbeiten. Der König blieb unerbittlich. Da setzte sich von hier eine Auswanderung von 300 Familien nach Rußland in Bewegung. Hier können wir einschaltend erwähnen, daß bereits 1788 152 Familien nach Rußland ausgewandert und dort angesiedelt waren. Die inneren Zustände ihrer Gemeinde dort machten den Muttergemeinden viele Sorgen, die 1794 den Ältesten Corn. Regier von der Gemeinde Heubuden und den Lehrer Corn. Warkentin von Rosenort dorthin sandten, das Gemeindewesen zu ordnen. Der Älteste Regier starb in Rußland nach segensreicher Tätigkeit. Warkentin vollendete das Werk. Der Kaiser von Rußland ehrte Warkentin durch Verleihung einer goldenen Denkmünze, welche die Gemeinde Rosenort in Verwahrung hat.

Die Haltung der Mennoniten und ihre Opferwilligkeit während des unglücklichen Krieges 1806, als sie durch Nickel 30.000 Taler überreichten, stimmte den König milder. Wiewohl ihnen manche Erleichterung zuteil wurde, blieb doch bestehen die Beschränkung im Erwerb von Grundstücken. Da parzettierten die Mennoniten ihren Besitz bis zur Unwirtschaftlichkeit, bis ihnen auch dieses von der Regierung verboten wurde. Noch immer waren sie nur Pächter ihrer Stammgrundstücke; die Pachtkontrakte wurden zum letzten Mal bis 1865 verlängert. Da kam die Revolution 1848, und erschien 1850 das Gesetz für die Ablösung der Reallasten und die Regelung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse. Dieses gab unsern Vätern die Möglichkeit, die Pacht ihrer Grundstücke in Eigentum umzuwandeln durch Ablösung und Rentenzahlung. Viele unter uns haben noch Domänenrente gezahlt und sind froh gewesen, als diese Zahlung erlosch. In welchem Zusammenhang aber diese Rente mit der Geschichte unserer Vorväter stand, haben sie nicht gewußt.

Das Gesetz vom 9. November 1867, welches die Wehrfreiheit der Mennoniten aufhob, rief große Bestürzung unter ihnen hervor. Obwohl die Kabinetsordre vom 3. März 1868 ihnen manche Erleichterung gewähren wollte, konnten sich doch viele mit den gesetzlichen Anforderungen nicht einverstanden erklären und es kam zu Spaltungen in einzelnen Gemeinden,

in unserer Gemeinde Heubuden wohl iefsten gingen. Es begann wieder die wanderung nach Rußland, aber mehr noch Amerika. Heute bewegt unsere Gemeinden vielfach das Bestreben nach Befreiung von den unsern Vätern zu Unrecht aufgebürdeten Lasten der Zahlungen an die evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden.

Aus der Geschichte der Krimer Mennoniten Brüdergemeinde.

m Winter 1882 kauften etliche Mennoni-us den Molotschna-Kolonien (es waren amilien) Land in der Krim und gründe-ie Dörfer Spat und Minlertschik.

ls wir hier ansiedelten, war wenig geist- Leben zu merken. Doch dem barmherzi- Gott gefiel es, etliche Seelen durch seinen en Geist zu neuem Leben zu erwecken. Winter 1883 bekehrten sich mehrere See- n Spat, auch hatten wir einen gläubigen lehrer, Abraham Wall, der zugleich auch enprediger war, der viel mithalf, daß das che Leben zunahm und erstärkte. Außer onntäglichen Versammlungen kamen wir als zusammen zu Bibelstunden und Gebet- n. Auch wurden wir zu der Zeit von predigern aus der Molotschna und Alt- nie besucht, was mit beitrug, daß die Er- ng immer weiter fortging. Es waren se- Zeiten, die ich heute, nach 43 Jahren, nicht ssen kann. Durch Lesen und Forschen im e Gottes kamen bald etliche dahin, daß ut Wort Gottes sich auf ihren Glauben n lassen sollten. Auf ihre Einladung hin Br. Dav. Schellenberg und noch etliche r her. Und wurden dann den 28. April 21 Seelen auf ihren Glauben getauft und Gemeinde aufgenommen. So wurde in eine Filiale der Rückenauer M. B. G. ndet. Dieselbe wuchs und mehrte sich, in lben Jahr war noch zweimal Tauffest, urden noch etwa 10 Seelen der Gemeinde etan. Da Br. A. Wall als Lehrer Spat ß und weiter ging, trat Br. J. Rempel ein Nachfolger die Lehrerstelle an. Br. el war damals noch unbekehrt, doch bald bekehrte er sich und auch seine Frau. Rempel hatte vom Herrn die Gabe des nges empfangen, und gleich nach seiner rung gründete er einen Sängerchor, der heute noch besteht. Dirigenten und Sän- haben gewechselt, aber der Chor blieb. wärtig ist Br. J. Langemann Dirigent inem Chor von mehr denn 30 Sänger. angemann ist mit Unterbrechung bereits Jahre Dirigent. Die Gemeinde in Spat s und mehrte sich, und man fühlte bald Bedürfnis nach Brüdern für Leitung der mmlung und Wortverkündigung. Unter Leitung des Br. J. J. Fast, Rückenau, wurde Br. Hermann Konrad und noch ein Bruder als Prediger und Br. J. Hübert als Diakon ernannt und im September 1886 vom Ältesten Dav. Schellenberg im Beisein des Ältesten Abr. Schellenberg von Amerika ordiniert. In dieser Zeit versuchten auch Adventisten in unserer Gemeinde Eingang zu gewinnen, es gab aber nur in einer Familie eine kleine Störung, hatte aber keine bleibende Wirkung. Da die Versammlungen immer größer wurden, fühlten wir bald das Bedürfnis nach einem geeigneten Bethause; wir legten die Angelegenheit dem Herrn dar im Gebet.

Der Herr gab uns, obgleich die meisten damals nur arm waren, etliche sogar sehr arm, Mut und Freudigkeit mit wenig Mitteln im Frühjahr 1887 mit dem Bau zu beginnen, im Herbst war das Haus fertig. Viel Arbeit wurde von den Brüdern am Ort selbst verrichtet, und das fehlende Geld erhielten sie von einigen auswärtigen Brüdern, die es gegen sehr geringe Zinsen der Gemeinde liehen. Durch Gottes Hilfe und Segen wurden die Schulden, die auf dem Hause ruhten, in wenig Jahren von der Gemeinde abgetragen. Die Auswirkung der Bestätigung des Bethauses wurde P. M. Friesen und Joh. Ph. Isaak übertragen, und der Herr gab Gnade, daß dieselbe bereits im Frühjahr 1887 vom Gouverneur erteilt wurde. Am 11. Okt. desselben Jahres wurde das Bethaus eingeweiht. Viele aus der Nähe und Ferne waren erschienen, um teilzuhnehmen an dem Dank und Freude der Geschwister gegen Gott.

In dieser Zeit nahm die Zahl der Gemeindeglieder von Jahr zu Jahr zu. — 1895 kehrte Br. Abr. Kröker von seinem Arbeitsfelde in Rumänien zurück, wo er etwas über zwei Jahre als Prediger in der Baptistengemeinde Kataluj gewirkt hatte, und im Jahr 1897 im Sommer kam Br. Jak. Kröker nach Beendigung des theologischen Studiums in Hamburg nach Spat zurück.

Bald nach Rückkehr der Br. Abr. und Jak. Kröker nach Spat versuchten dieselben auch durch die Herausgabe des Christlichen Familienkalenders (seit 1897) und des Christlichen Abreißkalenders, und (seit 1903) des christlichen **Familienblattes „Friedensstimme" und anderer**

Erbauungsschriften das Reich Gottes zu bauen. 1899 am 27. August hatte die Krimer Gemeinde die Freude, den Br. Heinr. Unruh nach Beendigung seines theologischen Studiums in Hamburg mit Frau Anna geb. Peters, Friedensfeld, zusammen ordinieren und als Missionar nach Indien senden zu dürfen, und einige Jahre später des vorigen Bruder Corn. Unruh, ebenfalls nach Indien in dieselbe Arbeit. Im Jahre 1897 folgte Br. David Dürksen dem Ruf der Gemeinde und zog von der Molotschna (Margenau) nach der Krim, nach Schöntal. Die Gemeinde übertrug ihm die Leitung. Und in Jahre 1899, den 23. Mai, wurde Br. Dürksen von den beiden Ältesten Ar. Lepp und Dav. Schellenberg als Ältester der M. B. G. in der Krim bestätigt.

Br. David Dürksen hat hier in der Krim 13 Jahre im Segen gearbeitet, unter seiner Arbeit nahm die Gemeinde zu an Gliederzahl, Erkenntnis und wurde erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, wo Christus der Eckstein ist. In derselben Zeit arbeitete Br. D. Dürksen auch noch viel als Reiseprediger außerhalb der Krim. Br. Dürksen war ein sehr starker Arbeiter, aber die viele Arbeit, die man ihm auferlegte, und die er willig und gerne für den Herrn tat, rieben seine Kräfte vor der Zeit auf. Auch fehlte es ihm nicht an Trübsal, sowohl in der Familie als auch in der Gemeinde. Im Herbst 1906 starb seine Frau im Simferopoler Krankenhause, etwa ein Jahr vorher starb ihnen eine erwachsene Tochter, ebenfalls im Krankenhaus. In der Gemeinde konnten nicht immer alle Brüder seine hingebende Arbeit verstehen, auch kamen Fälle wo die Gemeindezucht scharf geübt wer musste, was ihm viel Schmerzen verursa und ihn viel ins Gebet trieb. Im Jahre 1 verheiratete Br. Dürksen sich wieder mit Sch ster Neufeld, Memrik. 1909 fingen seine Kr an zu erlahmen. Der Arzt verbot ihm öffentliche Reden gänzlich, wenn er noch et Jahre leben wollte, doch er konnte sich dazu verstehen, untätig zu sein. Er blieb Geschirr, bis der Herr ihn aufs Krankenbett le Nach 9monatlicher schwerer Krankheit (Zu krankheit) starb Br. Dürksen im August 1

Was die Arbeit in der Gemeinde an langt, da haben wir uns alle Sonntage Gottes Wort ungestört versammeln dürfen erbauen, auch in der Kriegszeit und nach Eine kurze Zeit war uns das Predigen ve ten, aber nicht das Zusammenkommen, wurde etwa ein Jahr lang uns das Versam lungshaus weggenommen und zu einem La rett eingerichtet, doch da hier in Spat auch eine Kirche war, nahm die Kirchengemei die Brüdergemeinde freundschaftlich auf in Gotteshaus. — 1919, den 26. Oktober auf 27. nachts, brannte die Kirche total ab, unbekannter Ursache. Es war dies gerade der Umwälzungszeit; den 30. Oktober mu die Weißgardisten alle aus Spat fliehen. dieser Zeit nahmen wir wieder unser V sammlungshaus ein, reinigten es, und dur nun an der Kirchengemeinde vergelten, sie vorher an uns getan hatte. Und bis h benutzen wir gemeinschaftlich mit der Kirc gemeinde ein Bethaus.

H. K

Denkwürdige Tage für die Mennonitengemeinden aus alter u neuer Zeit im Monat August.

5. August 1605. Marks (Markus) Eder und Hans Polzinger zu Ried hingerichtet. M. Eder zählt unter die Märtyrer der Täufer. Man kennt von seinem Leben nur den Ausgang, wie er kurz und bündig in den Geschichtsbüchern der Wiedertäufer berichtet wird. Danach war er seines Zeichens Wagmacher (Wagner), der mit einem Genossen, Hans Polzinger, einem Schneider, auf der Reise (die sie vielleicht nach Mähren bringen sollte) zu Mörenbach in Bayern am 24. April 1605 gefangen genommen wurde. Am nächsten Morgen wurden beide nach Ried gebracht und bleiben daselbst über 15 Wochen in Haft. Jesuiten wandten alle Mühe an, sie zu bekehren; sie blieben aber fest im Glauben. Schließlich wurden sie zweimal peinlich verhört, gereckt und gemartert. **Man wollte wissen, wer sie beherbergt habe** und welches das Ziel ihrer Reise sein so Sie weigerten sich aber, darüber Angaben machen. Der Befehl der Regierung lau beide zu enthaupten und nachher zu verb nen. Das Urteil wurde am 5. August zu vollzogen. Eder bewies einen festen Mut, er bat den Henker, zuerst den Genossen zu enthaupten, und sprach, als dieses gesch war, vor allem Volk: „Gott sei gelobt! Bruder hat's überstanden!" Das Martyr beider wurde später in einem Liede verherrl das mit den Worten beginnt: „Hört, hört merkt ihr Gotteskind, die ihr Liebhaber tes sind!" (Men. Lex. S. 505.)

12. August 1533. Gründung der Hu schen Gemeinde in Mähren. Den in Schweiz und in Süd-Deutschland verfolgten **fern wurde das Ländchen Mähren** schlie

Asyl. Die Edelleute daselbst brauchten tige und solide Arbeiter und Pächter, ob groß oder klein tauften, war ihnen nicht tig, König Ferdinand von Österreich reichte mit seinem Haß gegen die Großtaufe t bis dort; und so flüchteten viele der ar- Verfolgten hierher, wie in ein sicheres a. Als 1529 der energische Jakob Blau- hier den Flammentod erlitt, wurde Jakob ter sein Nachfolger. Er kam noch in dem- en Jahre nach Mähren, um die dortigen lichen Gemeindeverhältnisse kennen zu ler- Auch ihm erschien der Verzicht auf jeden atbesitz als erste Forderung des Christen- s. Einer seiner Mitarbeiter, Sigmund tzinger, begleitete ihn. In der Urkunde t es: daß sie mit den Ältesten der Gemeinde „Beredtnus" (Durchsprache) gehabt, und beiden Seiten einerlei Gemüt befunden ha- , und so haben sie mit ihnen brüderliche meinschaft geschlossen. Hutter wußte feste dnungslinien zu ziehen und namentlich die enannten „Brüderhöfe" oder „Haushaben" urichten. Dann wandte er sich wieder nach rol und bewog hier viele, nach Mähren zu en. Zur Gemeindegründung kam's schon obigen Datum.

16. August 1596. **Religionsgespräch zu warden zwischen Reformierten und nnoniten.** Die reformierten Prediger mach- immer wieder den Versuch, in die Ver- mmlungen der Mennoniten einzudringen und deren „Ermahnern" (Lehrern) Disputatio- (Lehrstreit, d. h. öffentlich die Richtigkeit er Lehrauffassung gegen Andersdenkende teidigen) zu veranstalten. Endlich gelang es n reformierten Prediger Acronis einen ge- ssen Peter von Köhl (ein Hauptredner auf ten der Mennoniten) zu einer Disputation Emden 1578 zu bewegen. — Eine zweite gte im Jahre 1596 in Leuwarden und erte vom 16. August bis zum 17. Novem- . Täglich wurden zwei Stunden vor- und i Stunden nachmittags dazu angesetzt und 5 Sitzungen abgehalten (welch kolossale Aus- er! D. H. E.) Der Sieg wurde in einer sgabe der Protokolle dem Acronius zuge- rieben, doch waren dieselben sehr tendenciös h. mit einer bestimmten Absicht) abgefaßt. heißt dort auf einer Stelle also: „Die orte Matth. 7, 15: Hütet euch vor falschen opheten usw. werden zuvörderst angewandt Baalspriester, Essäer, Mönche (?) und Tür- , und dann heißt es weiter: „und da die re und nicht das Leben der falschen Lehrer ein unveränderliches, wahrhaftiges und trügliches Kennzeichen sie unterscheidet von den wahren Dieners Christi, so bezieht sich dieses auch auf die Wiedertäufer. In dieser Hinsicht hat unser getreuer und würdiger Die- ner des Wortes Gottes, R. Acronius, den Leh- rer der Wiedertäufer, Peter von Köln, voll- kommen und getreu auf Grund des Wortes Gottes besiegt." Zum Schluß heißt es: „Da- rum, da die Wiedertäufer nichts als schänd- liche und schreckliche Irrlehren haben, welche die Fundamente unserer Seligkeit umstoßen und den Wohlstand des Gemeindewesens untergra- ben, so wollen wir alle hiemit gebeten haben und von Amtswegen treulich ermahnen, daß sie sich vor der Sekte und Lehre der Wieder- täufer hüten als vor einem verderblichen Übel. Obwohl sie bis zu dieser Zeit geduldet sind aus verschiedenen Gründen, so sind sie dennoch solche, wie sie in 1. Tim. 4, 2 verzeichnet sind 2c., 2c. (A. Brons, Ursprung 2c., S. 131.)

24. August 1555. **Täuferversammlung in Straßburg.** Auf dieser gut besuchten Kon- ferenz kam es zu Auseinandersetzungen über die Lehre von der Menschwerdung Christi. „Die versammelten Brüder und Ältesten kamen zu dem Beschluß, der dokumentarisch in längerer Ausführung niedergelegt wurde und in seinem Hauptteile also lautet: „Wir geben ihm (d. h. Christo) die Ehre, wenn wir seinen Worten glauben und bekennen, daß sie wahr sind, welche Christum darstellen als den wahrhaftigen Gott, nach dem inwendigen Menschen. Und da nie- mand von seiner Geburt etwas sagen kann, so glauben und bekennen wir mit Petro ihn als einen Sohn des lebendigen Gottes, Matth. 16, Joh. 11, 27, Apg. 8, 37 und wollen wir in un- serer Einfalt bei der Schrift bleiben, welche be- zeugt und bekennt: „das Wort war Fleisch und wohnte unter uns" Joh. 1. Da es nun nicht allein beunruhigend, sondern auch strafbar ist, diesen Worten etwas ab oder hinzuzutun, so wollen wir unsern Verstand gefangen halten unter den Gehorsam Christi und dies allent- halben nach der Schrift bekennen." (A. Brons, Ursprung 2c., S. 95.)

31. August 1544. **Edikt Kals V. gegen Menno Simons.** Im Jahre 1544 verließ Menno die Niederlande, in denen er sich nicht mehr aufhalten konnte. In diesem Jahre war auch von der Gräfin Anna in Ostfriesland auf Ermahnen der Statthalterin Maria der Befehl ausgegangen, daß alle Wiedertäufer das Land räumen sollten; zugleich zu Groningen, wo Menno bisher zuweilen gewohnt hatte, ein kaiserliches Edikt (Befehl), vom 31. August, im welchem unter andern Menno Simons aus- drücklich genannt war. (Menno S. von B. K. Roosen.)

D. H. E.

Kein Unterschied.

Bei tausendfältgem Elend,
Daran die Menschheit litt,
Ob sie sich auch in Toren
Und Weise schied,

Ob gottesferner Heide,
Und ob ein Israelit:
Verlorne Sünder alle!
Kein Unterschied!

Ob selbstgerechter Blinder,
Der sich nicht schuldig sieht,
Ob schuldbeladner Sünder,
Der vor der Strafe flieht,

Ob weltgewandter Spötter,
Ob armer Eremit:
Gnadenbedürftig alle!
Kein Unterschied!

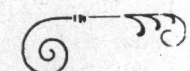
Für jeden, der ihn suchte,
Für jeden, der ihn mied,
Für Paulus, den Verfolger,
Petrus, der für ihn stritt,

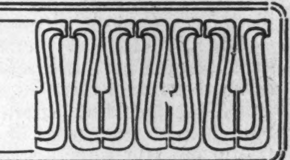
Für Sünder jeden Grades,
Auf jeglichem Gebiet,
Für alle gibt es Gnade!
Kein Unterschied!

Kein Unterschied! Für alle
Der eine Heiland litt,
Für alle, die da glauben,
Der eine Mittler tritt

Vor Gott als Hohepriester,
Ihm tön das Jubellied:
Es trennt, die an ihn glauben,
Kein Unterschied!







Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Aus der New-Jorker Gemeinde.

Der 29. Mai war für die New-Jorker Gemeinde ein schöner denkwürdiger Tag. Es war der Tag, an dem der Prediger H. Funk zum Ältesten ordiniert wurde. Das Fest fand im Dorfe New-Jork in einer großen Scheune der Witwe Kath. Janzen statt. Der Raum war auf tausend Plätze berechnet, es waren aber wohl etliche Hundert mehr erschienen. Die Feier begann um 1 Uhr nachmittags. Pred. Joh. Epp hielt eine Einleitungsrede anknüpfend an Psalm 103. Er erwähnte, daß die Gemeinde vor zwei Jahren in diesem Raume das 25-jährige Amtsjubiläum des Sen. Ältesten Abr. Unrau gefeiert, der heute auch dem Feste beiwohnte. Darauf hielt Ält. H. Epp eine herzergreifende Rede über den Aufbau der Gemeinde und Ausbesserung der Risse. Es würde zu weit führen, den Inhalt der Predigt hier zu wiederholen, aber wünschenswert wäre es, sie zu veröffentlichen. Dann folgte die heil. Weihe, die Ordination von Ält. Dav. Epp, nach einer zu Herzen gehenden Rede; eine heilige unvergeßliche Stunde war es, für manchen vielleicht für Zeit und Ewigkeit. Gott gebe es! Nun folgte die Begrüßung des neuen Ältesten H. Funk und seiner Gattin, welche neben ihm saß, von den anwesenden Ältesten und Predigern. Vesperpause. Im Garten bei Frau Janzen, im Schatten der Obstbäume, wurde allen Gästen Kaffee mit Gebäck gegeben. Alle Achtung vor der Bereitwilligkeit der New-Jorker, die keine Mühe und Arbeit scheuten, das Fest dadurch zu verschönern und den Gästen angenehm zu machen. Es war ein schönes Bild: unter grünen Bäume, an festlich geschmückten Tischen, festlich geschmückte Gäste, bei schönem herrlichem Wetter. Den New-Jorkern Männern und vor allem den Frauen hiemit nachträglich ein herzliches: „Danke schön!" Nach Vesper, nach einer kurzen, aber gediegenen Ansprache von Pred. A. Janz und nach abwechselnden Gesangvorträgen der Chöre, die auch am Vormittage das Fest verschönerten, folgte die Antrittsrede des Ält. H. Funk. Ich überlasse es einer gewandteren Feder, den Inhalt dieser Rede wiederzugeben. Nur soviel: Von Herzen kam's, zu Herzen ging's! Zum Schluß brachte der Jekaterinower Chor noch den Psalm: „Der Herr ist mein Hirte", von andern Chören noch etliche Lieder als Zugabe, und das schöne Fest war zu Ende; von Taborshöhen mußten wir herabsteigen in das Getriebe der Welt; aber nachklingen wird es noch lange in uns. Ein schönes Fest!

n. p.

Unser liebes Blatt!

Da du gerne teilnimmst an den Freuden und Leiden Deiner Leser, so will ich Dir etwas von unsern Erfahrungen hier in der letzten Zeit mitteilen. Die Friedensfelder Mennoniten-Brüdergemeinde hatte ja bekanntlich den Himmelfahrtstag sozusagen ihren Sängern „vermacht", — wo dann alljährlich ein Gemeindesängerfest stattfinden sollte. Auch fürs Jahr 1927 war auf einer Bruderschaft schon alles für dieses schöne Fest geordnet. Da, als schon die Einladungen ergangen waren, kam aus unvorhergesehenen Gründen den Sängern die Absage. Ganz bestürzt waren wohl alle betreffenden Chöre, die sich ja fast den ganzen Winter hindurch für dieses Fest vorbereitet und auf den Segen desselben gefreut hatten! Was nun? so fragten wohl alle. Erfinderische Seelen wußten wieder Rat: die Chöre vom Judenplan: Kamenka, Witebsk, Podolsk und einige von Mileradowka wurden sich rasch einig, zum Himmelfahrtsfeste einen Ausflug nach Friedensfeld zu machen. Freudig überrascht waren die Friedensfelder Sänger und die Ortsgemeinde, als am Vorabend die Sängergäste singend ins Dorf gefahren kamen. Rasch wurden die Gäste in ihre Quartiere verteilt. Abends wurde für den nächsten Tag ein Programm ausgearbeitet, und am Himmelfahrtstage feierten wir ein Sängerfest, wenn auch nur im kleinen und anders, als wie und wo wir es geplant hatten. Von etwa 70 Sänger wurde da gesungen, einzeln und gemeinsam. Nach Vesper wurden von drei Chören Bruchstücke aus dem Oratorium von Haydn „Die Schöpfung" gesungen. Auch Gottes Wort kam zu seiner Geltung durch seine Boten. — Abends gab der Friedensfelder Streichmusikchor noch einiges zum Besten. Zum Schluß, in später Nachtstunde, wurde von Sängern und Gemeinde begeistert das schöne Abschiedslied gesungen: „An dem schönen goldnen Strand." — Ja, Täuschung nur hat diese Welt — das haben auch dieses Mal viele Sänger unseres Kreises erfahren. Es tut uns herzlich leid, daß nicht alle teilnehmen konnten an unserm kleinen, aber schönen Feste. Wir rufen euch zu: seid getrost, zaget nicht!

Mit herzlichem Sängergruß
Euer Kreisdirigent.

Petrowka № 2, Orenburg.

Unser Leben währet siebenzig Jahre, und, wenns hoch kommt, so sind es achzig, und wenns köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Psalm 90, 10.

Und doch durften zwei Personen heute in den Ehestand treten, die beide das Psalmistenalter überlebt, der Bräutigam, Witwer Kornelius Nikkel im 83. Lebensjahre und seine Braut Witwe Wilhelm Penner im 81. Lebensjahre. Sie durften heute den priesterlichen Segen empfangen zu ihrem ferneren Eheleben. Beide aus Petrowka, und mehrere Jahre im Witwenstande gelebt, doch auch sie fühlten in ihrem vereinsamten Leben, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, wie Gott selber gesagt. 1. Mose 2, 18. Wünsche dem neuen Ehepaar Glück und Segen für die wenigen Tage, die sie noch zu leben haben, und die gnädige Gegenwart des Herrn nach Zephanja 3, 17.

Sonntag, den 15. Mai 1927. N. N.

Ältesten-Ordination.

Der 22. Mai 1927 wird als bedeutender Tag in der Geschichte der alten Chortitzer Gemeinde verzeichnet werden: an diesem Tage wurde der 12. Älteste in der 138jährigen bestehenden Gemeinde, Bruder D. H. Epp, in sein Amt eingeführt.

Um ein Uhr nachmittags war die alte Chortitzer Kirche mehr als voll. Alle wollten an der Feier singend und betend teilnehmen. Alle wollten der Freude Ausdruck geben: der Herr hat Großes an uns getan und einen Bruder willig gemacht, dem ernsten Ruf in das Bischofsamt der Chort. Gemeinde zu folgen.

Der bisherige leitende Prediger der Gemeinde Br. Johann Giesbrecht betritt die Kanzel und nach einleitendem Gruß und Gebet führt er aus: Es war um die Jahreswende des vorigen Jahres, als unsere Gemeinde mit Hangen und Bangen nach der Gesundheit unseres lieben Ältesten P. Neufeld fragte. Das Schwere und Traurige trat ein: Ohm Peter schloß am 21. Januar die Augen für immer, am 25. war der Raum dieses Hauses überfüllt. Traurigkeit und tiefer Schmerz lag damals auf der ganzen Gemeinde. Wir standen unter dem schweren Eindruck und in der Stimmung eines Jeremia (Klagel. 5, 1.): Gedenke, Herr, wie es uns geht!

Heute ist derselbe Raum wieder überfüllt, und doch ist es eine andere Ursache die uns zusammenführt. Heute ist Freude, heute ist's Lob und Preis des gnädigen Erbarmens Gottes, das unsere Herzen erfüllt, wie es der Psalmist im 115. Psalm ausspricht: Der Herr denket an uns und segnet uns.

Daß die Geschw. D. Epp nun hier in unserer Mitte sind, daß sie dem Rufe gefolgt, das ist eine Bestätigung der Wahrheit: Der Herr denket an uns. Er hat uns wieder gegeben, was er uns genommen und was wir so notwendig brauchen. Doch auch ein anderes sagt der Herr heute zu uns, zur Gemeinde mit dem Wort aus dem Proph. Jesaja 44, 21: Israel, vergiß mein nicht. Die Liebe ist das vornehmste Gebot unseres Herrn und Meisters Jesu, und der Geschw. D. Epps höchster Wunsch kann nur sein, von der ganzen Gemeinde in Liebe getragen zu werden und Liebe untereinander zu üben, darum soll heute auch unser Gebet sein: Liebe hast du nur geboten, daß man Liebe üben soll, o so mache doch die toten trägen Geister lebensvoll rc.

Dann folgt die Ordinationsrede von Ältesten der Nik. Gemeinde H. Epp. Er ruft dem Ordinanden und der Gemeinde die Worte Jesu aus Matth. 28, 20 zu.

Noch sind die Wunden, die der Tod des l. verstorbenen Ohm Peter uns allen geschlagen, nicht vernarbt, noch ruhen auf dem Gewissen der Gemeinde die Lehren und Ermahnungen des Verstorbenen, und da hat schon der Herr einen andern Mann für dieses hohe Amt berufen. 1868 zum Prediger gewählt, ergeht nun an die Geschw. Epp der Ruf, das Bischofsamt in der ältesten Gemeinde der Mennoniten Rußlands und wohl der größten Mennonitengemeinde der Welt anzunehmen. Da wird jede Tat, jedes Wort seine große Bedeutung haben. Nur in Aneignung von Jes. 41, 4 kann man sich dazu entschließen. — Die Geschw. Epp werden mehr Opfer bringen müssen, als irgend jemand in der Gemeinde, schon im Dienen und Glauben. Da werden auch die schweren Leidens- und Schmerzensstunden nicht ausbleiben. In all diesen und vielen einsamen Stunden möge dann das verlesene Textwort Matth. 28, 20 euch Trost und Stärkung geben. Die Gemeinde und die Predigerschaft freuen sich heute, sie sind getröstet über den schweren Verlust in dem Bewußtsein: Gott hat den Mann berufen, der die Lücke ausfüllen soll; den Mann, dem Gott Auftrag gegeben, Buße und Bekehrung zu pre[digen], den Knecht Gottes, der an dem Worte Gott[es] arbeiten soll. Das sind große und schwere Aufgabe[n] und Pflichten, die nur erfolgreich erfüllt werden kön[nen] im Hinblick auf Jesum. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Jetzt war der große feierliche Augenblick der Be[stätigung] gekommen. Der alte, erwürdige Älteste Oh[m] Isaak Dyck betritt die Kanzel. Nachdem die Gemeind[e] das bekannte Lied: „Betgemeinde, heilge dich" gesun[gen], verliest Ohm Isaak Jes. 44, 10. Stets sollte[n] wir daran denken, wie unser Herr und Heiland [zu] Sanftmut und Demut gemahnt hat, und da soll[en] wir ihm nachahmen. Als Br. Neufeld gestorben [und] sein Leib in die kühle Friedhofserde gesenkt war, [da] war es ein sorgenvolles Fragen, wer und wo ist de[r] Mann, der die Lücke füllen, die Mauer bauen, di[e] Risse heilen könnte. Und nun meinen wir diesen Man[n] gefunden zu haben, der diese Arbeit mit vollem Ern[st] und Fleiß tun wird. An dich nun, lieber Freund un[d] Bruder, richte ich ein kurzes, aber sehr ernstes Wo[rt] aus Jer. 1, 7. Nimm es hin als von Gott. Es gi[lt] dieses ja uns allen, dir aber heute ganz besonders, denn das Ältestenamt hat seine besonders schwere[n] Aufgaben, wie die Taufe auf den Glauben, das heil[ige] Abendmahl und dann die Seelsorge, den Willen, da[s] Wort Gottes auch denen mitzuteilen, die sich nic[ht] beugen wollen, alle Alten, Elenden, Schwachen, Ster[benden] zu besuchen und zu trösten; allen, allen ei[n] Wegweiser sein in das obere Jerusalem. — Da gibt [es] schwere, ernste Stunden, am Allerschwersten, wen[n] Ungehorsam und Unglauben in den Weg treten. De[r] Herr aber gibt auch dann Kraft. Gott hat mich i[n] solchen Stunden gestärkt und gesegnet. Was im 68. Psalm 20—21 steht, das wirst du auch erfahren. Vo[n] der Höhe des heutigen Tages jedoch lasset uns bete[n] und danken. So beweise dich denn als treuer Diener der mancherlei Gaben Gottes.

Ehe wir aber zur Bestätigung schreiten, wolle[st] du niederknien und vor Gott und der versammelte[n] Gemeinde die üblichen drei Fragen beantworten:

1. Bist du bereit, das Ältestenamt zu übernehmen? Antw. So Gott hilft, ja!

2. Erkennst du die Schrift als Gottes Wort an? Antw. Aus tiefster Überzeugung, ja!

3. Willst du dich bemühen, der Gemeinde ein Vor[]bild zu sein? Antw. Mit Gottes Hilfe, ja!

Die Stimmung der Gemeinde gibt der Einlage[r] Chor durch ein „Halleluja" zum Ausdruck. Dann folgen die Begrüßungen der Ältesten und Vertrete[r] der Gemeinden.

Br. D. Epp betritt als Ältester die Kanzel. Siehe, da bin ich! Durch dich hat der Herr mich gerufen. Es ist der Herr, der mich ruft, das gibt mir Mut, dieses große Amt anzunehmen. Wunderbar sind di[e] Wege, die Gott mich geführt hat, am wunderbarste[n] und unbegreiflichsten, daß er mich in solchem Alte[r] zu diesem Amt berufen hat! Und wäre nicht de[r] Glaube, daß wie wir es schon hörten, auch dieser Tag, diese Berufung, so wunderbar sie nun auch sein mag, in sein Buch geschrieben ist, ich wäre heute nicht hier. Der Redner weist auf seine Vorfahren, die in de[r] Geschichte der Chortizer Gemeinden von alters he[r] als Älteste und Lehrer gedient haben. Was im Ver[]laufe von 138 Jahren von dieser Kanzel gepredigt, da[s] soll auch meine Predigt sein und zwar 1. Kor. 2, 2.

Die mancherlei Erfahrungen meines Lebens un[d] die Führungen Gottes auf meinem Lebenswege ha[]ben mich gelehrt, mich in die Zeit zu schicken. Di[e] Gemeinde wolle nun aber auch mit mir Nachsich[t]

mich auf betendem Herzen tragen und dann volles Vertrauen schenken. In allen Fragen will möchte ich nach Wunsch und Willen der Gemeinde handeln, außer in einem Punkte, da bin ich ugsam, wo es die Ehre unseres Herrn und Heiles gilt, da wollen wir nur tun, was der Glaube ihn und die Liebe zu ihm uns tun heißt. Ob das dem einen oder dem andern paßt oder nicht, „wir halten uns nicht dafür, daß wir etwas anderes wüßten unter euch, ohne allein Jesum Christ, den Gekreuzigten." Mit einem Wort der innigen Bruderliebe an die Amtsbrüder schließt Ohm Doovt seine Antrittsrede. Der Chor stimmt in sein „Amen" ein.

Nachher singt die Gemeinde: „Die wir uns allhier beisammen finden" 2c. O, daß wir alle einst treu erfunden würden.

A. T.

Tauffest und Ordination in Neudatschino.

Wertes Blatt! Weil Du auch mein Blatt geworden bist, und es so wohl tut, wenn man in deinen Spalten von den reichen Segnungen unseres Herrn und Heilandes, die er seinem Volke nah und fern zu teil werden läßt, lesen darf, so will auch ich zur Ehre des Herrn von den Segnungen, die er uns in den Pfingsttagen schenkte, etwas berichten. Infolge von Predigerbesuchen, die uns der Herr in letzter Zeit reichlich schenkte, ist viel Segen entstanden; Seelen haben sich bekehrt, und fünf von ihnen hatten sich entschlossen, ihrem Herrn in der Taufe zu folgen. Als sich diese Seelen zur Taufe meldeten, setzten wir das Tauffest auf Pfingsten, den ersten Feiertag, an. Der Herr führte uns unsern lieben Ältesten Jakob Hiebert und Br. Heinrich Voth, Tschunajewka, als Gäste zu. Pfingsten war herrliches Wetter, von allen Seiten strömten die Leute herbei. Br. Hiebert sprach über Apg. 2, die Ausgießung des heiligen Geistes, Br. Voth über Joh. 10, 14. Nach dem Schlusse der Versammlung wurden die Täuflinge geprüft, zu Mittag gespeist, und dann wurde nach der Omka gefahren, einem Flusse 25 Werst von uns entfernt. Als die Taufe vollzogen war, welches sich sehr schön machte wurde auch bald wieder nach Hause gefahren, wo wir gerade zum Abend ankamen. Zweiten Feiertag füllte sich wieder die Scheune, in der wir zur Versammlung zusammenkamen, und wir hatten wieder einen herrlichen Segenstag, indem am Vormittage unser lieber Bruder Abr. Neufeld zum Prediger ordiniert wurde. Br. Voth hatte zur Vorrede 2. Kor. 4, 1. Er betonte besonders die Wichtigkeit des Amtes. Dann sprach Br. Hiebert noch etwas über Apg. 13, 2—3, und an der Hand von Hesekiel 3, 17—20 machte er aufmerksam auf die Pflichten der Wächter. Alsdann wurde die Ordination vollzogen. Als wir nach Vesper wieder versammelt waren, wurden die neugetauften Seelen in die Gemeinde aufgenommen. Dann wurde noch das heilige Abendmahl gefeiert, und auch der zweite Feiertag war verflossen mit seinem Segen. Den Brüdern wurde noch ein Abschiedslied gesungen, der Segen Gottes und eine glückliche Reise gewünscht, und wir mußten von ihnen scheiden, denn auch sie fuhren noch abends zur Station, um am andern Tage zu Hause zu sein. Wir verspürten auch am letzten Tage reichlich den Segen des Herrn; ihm sei Ehre dafür. Möchte er uns auch ferner solche Segenstage schenken.

f. t.

Tauffest, Gnadenheim, Sibirien, Slawgoroder Kreis.

Schon in den vergangenen Wintertagen und eher hatten sich mehrere Seelen zum Herrn bekehrt. Selbige besuchten unsere Versammlungen, und auf ihren Wunsch wurden am zweiten Pfingstfeiertage 26 Seelen geprüft. Sie erzählten, was Gott an ihnen getan, und die Kinder Gottes wurden erhoben und rühmten den Namen des Herrn. Eine reiche Ernte hatte der treue Herr beschert. Auf Verlangen der Seelen, getauft zu werden, wurde das Tauffest auf den 19. Juni festgesetzt. Ein schöner Morgen brach an. Kühle säuselnde Lüfte wehten über Sibiriens Fluren. Die Lerche trillerte ihr Lied dem Schöpfer. Die Erde in prächtiges Grün gekleidet. Da sieht man ca. 75 Wagen zu je 8 Personen dem Wassergrabe bei Nikolaipol zurollen. Von verschiedenen Dörfern begrüßen sich die Leute am Wasser, einem kleinen Teiche. Von beiden Seiten die Zuschauer. Majestätisch erklingt in feierlicher Morgenstunde das Lied des Schöntaler Orchesters: „Meister, es toben die Winde". Nachdem die Musik mit Clarinett, Flöte, Geigen und Guitarren mehrere Lieder vorgetragen, stimmt der Gnadenheimer Gemeindechor ein: Gottlob, die Schuld ist abgetan u. a. Br. Joh. Pätkau beginnt die Predigt mit den Worten aus Apg. 8, 35 ff.: Der Kämmerer glaubte, daß Jesus Christus Gottes Sohn sei. Das haben auch wir zu tun. An den Herrn zu glauben und ihm in der Taufe zu folgen. Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Br. Jak. Wall, Schöntal, verliest den Text aus Römer 6, 4 und hebt hervor: 1. Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung; 2. Zeugnis für Jesum ablegen. Die Taufhandlung vollzog Br. G. Isaak, Blumenort. Nachvesper fand die Aufnahme der Geschwister in die Gemeinde im Gnadenheimer Versammlungshause statt. Der alte Br. Ab. Pätkau machte die Einleitung. Kol. 3, 1—4 u. 12—17. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet auch ihr offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Das Geheimnis des Glaubens ist den Jüngern des Herrn eigen. Gottes Wort oft lesen und singen auf dem Wege des Herrn. Seid dankbar, so werdet ihr glücklich. Ein Leben nur! Ält. H. Janzen las den Text vor nach Eph. 4, 1—6. Das Wort Gemeine oder Gemeinde deutet auf Gemeingut. Die geistlichen Güter sind uns in Jesu Christo zum allgemeinen Nutzen geschenkt. Wie die Elektrizität alle, die mit ihr in Berührung kommen, durchzuckt, so muß die Gemeinschaft des Geistes Gottes die Glieder der Gemeinde durchdringen. Sein Geist soll in uns wohnen. Mit erhobenen Händen wurde der Segen des Herrn für die neueinverleibten Glieder von den beiden Brüdern und der Gemeinde erfleht. Unser Ältester H. Janzen legte die Hände auf sie, und es wurden also 26 Seelen zu der Gemeinde hinzugetan.

Joh. D. Friesen.

Todesanzeige. Gnadental, Sibirien.

Am 4. April d. J. starb Prediger **Peter Wiebe.** Er hatte über ein Jahr krank gelegen. Seine Lebenszeit war 48 Jahre. Seine Frau ist vor etlichen Jahren auch heimgegangen. Er starb im Glauben an seinen treuen Erlöser, dem er sich schon vor vielen Jahren ergeben hatte. Er hinterließ 4 Kinder. Sein Begräbnis fand am 10. April statt. Es wurde über Luk. 9, 52 gesprochen. Möge Gott geben, daß seine Werke und Arbeit Frucht tragen für Zeit und Ewigkeit.

Funk.

Sängerlust und -freude.

Ich will dem Herrn singen; ich will ihn preisen; ich will ihn erheben. 2. Mose 15, 1 u. 2
Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit: lehret und er-
mahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, und singet dem
Herrn in euren Herzen. Kol. 3, 16.

Schon viele Jahre besingt unser Gnadenheimer Sängerchor das Lob des Herrn. Wenn es auch zuweilen Lücken gab, so wurden sie immer wieder ausgefüllt. Sänger, Dirigenten gingen, andere kamen an ihre Stelle. Manches müde Herz wurde aufgerichtet, viele Trostlose hoffnungsvoll erquickt. — Eines Tages kam unser Gesangmeister J. E. auf den Gedanken, von unserer Segensfülle auch anderen mitzuteilen. Unter den Vorstehern des Gesanges wurde der Gedanke wach, eine Missionsreise nach den 50ger Dörfern, Station Gnadental, zu unternehmen. Dieser Gedanke wurde der Gemeinde mitgeteilt und fand rege Unterstützung. Es wurden Brüder und Schwestern willig, Fuhrwerke zur Verfügung zu stellen. Montag, den 30. Mai, fuhren wir zur Stadt Slawgorod. Es war ein starker Südwind. Staub und Sand waren nicht angenehm. Das Zeugnis einer Sängerin, die von weit gekommen (Ufa), gelegentlich mit uns fuhr, lautet: Euer Dirigent ist streng. Er hat Ordnung unter seinen Sängern; sie folgen ihm wie am Schnürchen! Glücklich gelangten wir in Slawgorod an. Nach dem Thee besuchten wir Ält. H. Janzen, Prediger H. Klassen, Dirigent J. Enns und Sänger, das große Versammlungshaus der h. russischen Baptisten, wo gesungen und Musik angehört wurde. Am nächsten Tage gelangten die Sänger auf dem kleinen Rasjesd an und machten eine Fußtour nach dem 1 Kilometer entfernt liegenden Gnadental. Unser Ältester H. Janzen hatte der Gnadentaler Gemeinde in einem Briefe unser Vorhaben gemeldet. Es war jedoch nicht in ihre Hände gelangt. Kamen also unerwartet an. Bei Geschw. Ab. Dück wurden die Angekommenen auf die Quartiere verteilt.

Nachvesper den 1. Juni versammelte sich eine beträchtliche Zuhörerschar. Es wurden viele Lieder gesungen gemeinsam und auch vom zugereisten Chor viel einzeln. Ält. Janzen sprach über Haggai 1, 9. Besonders wurde betont, daß, wenn man das Zeitliche auch sehr in acht nimmt, den Acker gut bestellt und hoffnungsvoll in die Zukunft schaut, so wird es uns doch nicht gelingen, wenn wir die Reichsgottessache versäumen. Am Himmelfahrtstage, den 2. Juni, war die Schar in Fernheim im Versammlungshause versammelt. Es war viel Volk. Ält. Janzen sprach über die Tagesgeschichte nach Apg. 1, 1—12. Br. Hermann Klassen betonte: dieser Jesu wird wieder [kom]men. Nach Vesper versammelte man sich bei Ge[schw.] Joh. Friesens in der Scheune in Sergejewka. [Die] Scheune wurde so überfüllt, daß man vor der[selben] Bänke auf dem Hofe stehen hatte, welche auch besetzt waren. Als der Dirigent fragte, ob die [Zu]hörer auch müde seien, äußerte sich ein alter [Mann] dahin: Wenn ihr bis an den Morgen singt, wer[den] wir nicht müde. Lukas 10, 38 wurde als Text [ge]wählt: Eins ist not! Die heilsbegierige Menge w[ar] so gefesselt, daß sie Ohren und Herzen hingaben, [und] von ihren irdischen Berufsgeschäften vergaßen, so [daß] wir abbrechen mußten. Die Versammlung beda[nkte] sich mit Aufstehen für den Besuch. Zur Nacht fu[hren] wir nach dem von hier 8 Werst gelegenen Gnade[n...] Abends wurde bei Geschw. Peter Harder unter [den] Bäumen lange gesungen. Es wurde spät, und weit (9 Kilometer) kamen Zuhörer herbeigeströ[mt.] Freitag, den 3. Juni, fuhren die Sänger ab, a[uf] Fuhrwerken nach Slawgorod; von wo dieselben [von] den Gnadenheimern abgeholt wurden. Ein erquic[kender] der Regen vermehrte zu Hause den Segen. W[enn] wir einen Rückblick tun, so können wir mit wahr[haf]tigem Herzen sagen: wir sind erquickt, gestärkt [und] erbaut worden. Fanden überall freundliche Aufnah[me,] wurden aufs beste beköstigt, wofür wir an dieser S[telle] einen herzlichen Dank den Gastgebern aussprech[en...] Reich gesegnet, das Entgegenkommen der Gem[einde] den hochschätzend, faßten die Sänger und Sänge[rin]nen den Entschluß, mehr für die Ehre Gottes ein[zu]stehen und das Werk des Herrn nicht lässig zu t[rei]ben. Der treue H. möge den ausgestreuten Sa[men] segnen, daß er reichliche Frucht treibe, viele noch [im] Blute des Lammes ihre Kleider helle machen [und] sein Volk zugerichtet werde auf den Tag der Ersch[ei]nung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Ihr Zionspilger jauchzt und singt das Evangelium
In jedes Herz, in jedem Land, bis um die Welt her[um].
O hebe hoch das Kreuzpanier, du bluterkaufte Sch[ar],
Im Feindeslager tritt hervor, verkünde offenbar,
Welch große Tat der Herr getan an armen Sünd[ern]
hier.

Ja singe laut mit frohem Mut, daß jede Seele [...]
Mit uns ist Gott, der starke Held, Ihm sei die Ehr all[ein]
Hier singen Halleluja wir und ewig einst daheim.

Joh. Friesen.

Nikolajewka, Sibirien.

Nur ein halber Tag des zweites Pfingstfestfeiertages.

Auf Antrieb einer Schilderung der Lage der Taubstummenschule in Tiege durch Br. H. Janzen bestimmten wir am zweiten Feiertage am Nachvesper ein Missionsfest, an dem die Sachen, die von unsern jungen Schwestern schon im Winter angefertigt worden waren, versteigert wurden. Es waren auch manche junge Geschwister aus anderen Dörfern gekommen, die mit dazu beitrugen, die festliche Stimmung zu heben. Es wurden entsprechende Ansprachen gehalten und ein Gedicht „Geschliffene Steine" vorgetragen. In einer Ansprache wurde darauf hingewie[sen,] daß die Taubstummenschule die Stätte des Sonn[en]scheins für die taubstummen Kinder unseres Vo[lkes] sei. Nicht wahr, ihr lieben taubstummen Brüder [und] Schwestern, es müßte für euch im Leben keinen So[n]nenschein geben, wenn nicht dieses gute Werk des men[no]nitischen Volkes euch nicht als Handlanger diente [zur] allseitigen Entwickelung? Es hat mich ganz [...] würdig berührt, daß ihr l. Taubstummen euch [...] in „Unserm Blatt" hören lasset.

D. H.

Wir sollen bekennen. Jeder anständige Hund bellt für seinen Herrn, und wenn es auch nur so ein kleiner Teckel ist! So sollten wir Jesu Zeugen sein und den Mut haben, für ihn einzutreten.

E. Modersohn.

Das Sängerfest am 14. Juni in Schönhorst, Chortitzer Gemeinde.

Es war ein sonniger Tag. Ein leichter Wind fächelte mit den Blätten und brachte Kühlung. Der Weg von Neuendorf nach Schönhorst war von Fußgängern belebt. Volle Wagen von weiterher rollten dem Dorfe zu. Um 8 Uhr früh erklang die Musik in der großen, mit Grün geschmückten Scheune und rief die Gäste zum **Beginn des Festes** zusammen. Ein Wandspruch hieß alle Eintretenden willkommen, und ein anderer gab mit großen Lettern an, was das Fest wollte: „Lobsinget Jehovah!" Die 1450 bereit gemachten Plätze wurden besetzt und noch mehr. Haupt an Haupt saßen sie da, und die vielhundertköpfige Menge lauschte dem Gesange, der Musik und der Wortverkündigung. Die Chöre wechselten miteinander ab, sangen alle zusammen, darauf fiel die Musik ein, und ab und zu verstärkte Gemeindegesang die gehobene Stimmung. Sie sangen von Ernst und Freude, von Buße und Rückkehr zu Gott, sie sangen von Glaube, Hoffnung, Liebe. Und desgleichen hoben die Redner verschiedene Seiten des freudigen Christentums hervor, — und so wurde den Anwesenden das Evangelium reichlich in Herz und Sinn gerufen. Sängerfeste sollen und wollen das Lob des Herrn besingen, die Chöre in Achtung und Liebe verbinden und das Band der Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit um alle Versammelten schlingen. Das alles hat auch das schöne Fest in Schönhorst hoffentlich nicht ohne Erfolg angestrebt.

Um 3 Uhr nachmittags machte Br. J. Siemens, Neuendorf, mit einem warmen Worte an die Sänger den Schluß, indem er ihnen Zweck und Ziel des Gesanges in der Reichsgottesarbeit in folgenden drei Punkten klar vorführte:

1. Der Sänger muß seine Stimme in Gottes Dienst stellen, aber vor allem sein Herz.

2. Der Chor muß sich zur Aufgabe machen, Kranke und Einsame mit dem Gesange zu erquicken.

3. Die Dirigenten möchten es sich zur Pflicht machen, den Choral fleißig zu pflegen.

E.—N.

Sergejewka, Slawgoroder Okrug.

Wir haben unsern alten Vater **Philipp Wiebe** (geboren in Neuhorst) den 5. Mai zur Grabesruhe gebracht. Er zählte 77 Jahre 5 Tage. Er war bis ins hohe Alter rüstig und hat den letzten Sommer noch viel mitgeschafft. Jetzt war sein Sehnen nur nach oben.

Wenn jetzt da im Süden wo ein Freund und guter Bekannter lebt, bitte schreibt an mich. Ihr könnt euch nicht denken, wie ich mich nach der alten Heimat sehne. Ich habe viel geschrieben bekomme aber keine Antwort.

Peter Wiebe.

Sib-Kraj, Slawgoroder Okrug, St. Kulunda, Sergejewka.



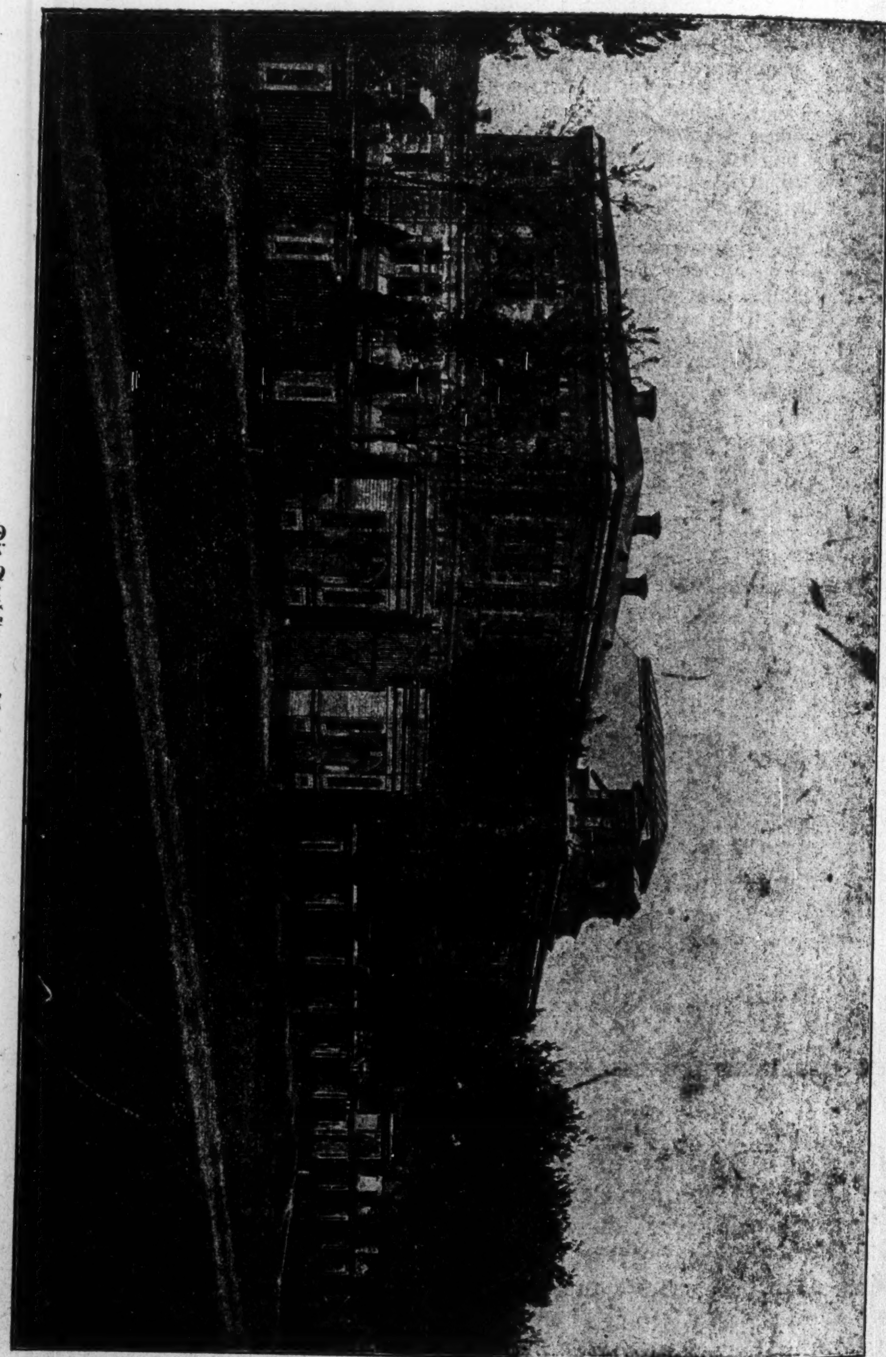
Zwei Bücher sind dir aufgetan,
die Liebe Gottes zu zeigen an:
es ist die Bibel und die Natur,
in beiden erkennst du die göttliche Spur —
in Wort und Tat, in Geist und Sinn.
Schlag auf und lies recht fleißig drin!



Höher als die Vögelein.

Als einst eine Lehrerin mit mehreren kleinen Mädchen die Schöpfungsgeschichte besprach und sie an den fünften Tag kamen, sagte die Lehrerin, daß der Herr den Vögeln geboten habe, über die Erde hin und zum Himmel emporzufliegen (1. Mose 1, 20). Da hörte sie eine Kleine sagen: „Wie schnell hätte ich dem lieben Gott gefolgt, wenn er mich das geheißen hätte. Ich möchte auch zum Himmel fliegen!" Gleich darauf sah ein anderes Mädchen, das den Herrn Jesum schon als seinen Heiland kannte, die Lehrerin an und sagte: „Nicht wahr, wir können noch viel höher fliegen als die Vögelein und auch viel rascher als sie?" — „Ja, ja," rief ein drittes Kind, „höher als die Vögelein und bis zum lieben Gott; und die raschen schnellen Flügel, womit wir fliegen, sind unsere Gebete und Gedanken!"

Kennst du, lieber junger Leser, diese Flügel und gebrauchst du sie auch jeden Tag?



Die Taubstummenschule in Tieze.

Aus dem Leben unserer Taubstummen.

Ein einzig- und eigenartiges Fest wurde wäh-
nd der verflossenen Pfingsttage in der Tieger
aubstummenschule begangen. Ein Fest des
Wiedersehens. Schon vor längerer Zeit war bei
nigen unserer gewesenen Zöglinge der Gedanke
ufgestiegen, eine Versammlung von Leidensge-
ährten zu veranstalten. Vater dieses Gedankens
ar der sehnliche Wunsch, einmal wieder einige
age mit ihresgleichen ungestört Gemeinschaft zu
flegen, gegenseitig ihre Lebenserfahrungen mit-
eilen und so für kurze Zeit wenigstens ihre durch
r Gebrechen bedingte Sonderstellung in der
esellschaft vergessen zu können. Als Ort der
eplanten Zusammenkunft konnten sie sich natür-
cherweise nur die Anstalt, ihr „zweites Vater-
aus", denken. Auch wollten sie unbedingt we-
igstens die „alten Lehrer" in ihrer Mitte sehen.
ehr bescheiden traten sie daher mit der Frage
n uns heran, ob es wohl möglich wäre, ihren
Wünschen entgegenzukommen. Selbstverständlich
billigten wir in freundlichem Einverständnis mit
en Hauseltern ein. Nach sorgfältiger Berech-
nung glaubten wir annehmen zu müssen, daß
wohl kaum mehr als 15—20 von den ca. 170
usgetretenen Zöglingen als Teilnehmer würden
rscheinen können. Sie wohnen doch gar zu
erstreut in dem weiten, breiten Rußland.

Direkte Einladungen zu dem Feste wurden
von uns nicht versandt, da wir teils zu wenig,
eils garnicht bekannt sind mit den häuslichen
Verhältnissen der meisten unserer gewesenen
Schüler. Nur durch private Mitteilungen der
Initiatore erfuhren die Betreffenden von der
Sache. Das mag manchem kalt erscheinen.
Aber wir glaubten, durch direkte Beeinflussung
in Form von Einladungen keine moralische Ver-
antwortung für die mit der Reise zusammen-
hängenden Kosten der einzelnen übernehmen zu
dürfen. Jeder sollte uns willkommen sein, der
sich ohne unser Dazutun einstellen würde. Und
so konnte es geschehen, daß kein bestimmtes
Programm aufgestellt wurde, die „Pessimisten"
unter uns an ein Zustandekommen der Versamm-
lung überhaupt zweifelten, und diese selbst durch-
aus den Charkter der „Zufälligkeit" trug.

Trotzdem muß ich einen entschiedenen Erfolg
des Unternehmens konstatieren. Es fanden sich
nicht 15, sondern 25 resp. 28 Teilnehmer ein,
und zwar vom Kuban, aus der „Alten Kolonie",
von Memrik und aus der hiesigen Gegend. Wenn
somit auch lange nicht alle Gebiete unseres Re-
publikenbundes, so waren doch fast alle „Gene-
rationen" unserer 42½jährigen Anstaltsfamilie
vertreten. Als Ältester unter den Gästen figu-
rierte ein Mann mit grauem Haupte, der bei-
reits seit bald zwei Jahren richtiger Großvater
ist. Als im Jahre 1891 die Taubstummenschule
mein „Zuhause" wurde, war er schon 4 Jahre
Schüler derselben gewesen, und als ich 2 Jahre
später die vakante Lehrerstelle übernahm, — 6.
Zwei Jahre — bis 1895 — ist er dann noch —
teilweise — mein Schüler gewesen. Der jüngste
Gast — abgesehen von den drei in der Nähe ihre
Sommerferien verbringenden Schülern der Ge-
genwart, die auch ab und zu kamen, und sich
für kurze Zeit zu den „Alten" gesellten — war
ein junges starkes Mädchen von 20 Jahren.

Es war mir eine helle, reine Freude, alle
die lieben „Kinder" als vernünftige, tüchtige,
anständige Menschen — Männer und Frauen,
Jungfrauen und Jünglinge — um mich ver-
sammelt zu sehen. Ich freute mich um so mehr,
als auch sie ihrer Befriedigung ob des Wieder-
sehens so offenherzig und ungekünstelt Ausdruck
gaben. Bei der ersten Begrüßung — am Sonn-
abend vor Abend — bleiben die wenigsten Augen
trocken. Großes Bedauern rief freilich die Ab-
wesenheit Kollege Sudermanns hervor, beson-
ders bei denen, deren Klassenlehrer er seinerzeit
gewesen war. Aber das mußte schließlich nolens
volens mit in den Kauf genommen werden,
denn er hatte kurz vor den Feiertagen eine drin-
gende, unaufschiebbare Reise unternommen und
war nicht mehr zurückzurufen.

Nie habe ich gezweifelt an der Notwendigkeit
und dem großen Nutzen eines regelrechten Taub-
stummenunterrichts. Aber selten habe ich diesen
Nutzen so augenfällig und handgreiflich vor Au-
gen gesehen, wie in diesen Festtagen. Fast die
erste Bitte der versammelten Gäste an mich war,
ihnen am folgenden Tage einen Vortrag zu
halten. Das habe ich denn auch nach bestem
Wissen und Können getan. Sie hatten mir kein
bestimmtes Thema gegeben. Aber ich kenne ja
ihr Sehnen, und so sprach ich zu ihnen über die
verschiedenen Lebenswege, über Lebenszweck und
Lebensziel, über Lebensleid und Lebensfreude.
Die warmen Dankesworte und festen Hände-
drücke, die mir beim Abschied von meinen „Zu-
hörern" wurden, lassen mich hoffen, daß die
Stunde nicht zu den verlorenen gezählt werden
wird. Am zweiten Feiertage erinnerten wir uns
gemeinsam der miteinander verlebten Anstalts-
jahre.

Dann erzählte ich ihnen ein Stück aus der
Entwickelungsgeschichte der Schule, besonders
eingehend auf die Erfahrungen und Erlebnisse
der letzten fünf Jahre. Zum letzten Male ver-
sammelte sich die ganze Gesellschaft um mich am
Dienstag vormittag. Ich benutzte die Gelegenheit,

klar und umständlich über das Gefühl des Verlassenseins und Nichtverstandenwerdens im allgemeinen und im besondern und über die rechte Stellung diesen Gefühlen gegenüber zu reden. Zuletzt erinnerten wir uns noch aller derer, die im Laufe der Jahre durch den Tod aus der Anstaltsarbeit und aus dem Anstaltsleben herausgerissen wurden, und der gewesenen Zöglinge, die nach Beendigung der Schule das Zeitliche gesegnet haben.

Außer diesen Unterhaltungen, die sich durchaus unter dem Zeichen des Lebensernstes abwickelten, gab es auch Spaziergänge und allerlei andere Kurzweil, an denen sich Lehrer Peters und die Hauseltern Funks in erfreulicher Weise beteiligten. Einer von den Ausflügen führte uns auf den Ohrloffer Friedhof, wo angesichts der historischen Gräber ein Stückchen Mennonitengeschichte aufgefrischt werden konnte. Ein anderer führte die Festgesellschaft nach Blumenort zur Besichtigung der Bienenwirtschaft eines dort wohnenden gewesenen Mitschülers und Kameraden. Auch ließen wir uns alle zusammen photographieren, wobei streng darauf gesehen wurde, daß niemand dabei wäre, der nicht zur engsten Festgemeinde gehörte.

Jetzt sind die bewegten, aber anregenden und schönen Tage vorüber, die Gäste auseinander gefahren. Die Frage: Wann sehen wir uns wieder? — wurde noch vor dem Abschied ventiliert. Einer von den mennonitisch-prakti[sch] Gesinnten machte den Vorschlag, um 5 Jahr[e] wieder eine Zusammenkunft anzustellen. [Jet]zt ginge es der Kosten wegen nicht, aber in [5] Jahren ließe sich das Reisegeld wohl zusammen sparen. Damit waren alle einverstanden, jedoch unter der Bedingung, daß wir alten Lehrer dann **alle** zu Hause und dabei sein würden. Ich habe es im Namen aller drei (Lehrer Sudermann, Peters und ich) gerne versprochen, wenn — wir dann noch am Leben und soviel gesund sind.

Noch eines Umstandes will ich zum Schluß dankbar gedenken. Daß unsere „Kinder" — die alten und die jungen — nicht nur an ihr eignes Wohl und ihr persönliches Vergnügen denken, sondern auch um ihr gewesenes Erziehungsheim besorgt sind, beweist eine Kollekte, die sie zu Gunsten derselben ganz unbeeinflußt von uns unter sich anstellten, und die die Summe von ca. 50 Rbl. ergab. Diese handgreifliche Liebe und Hingabe unserer gewesenen Zöglinge rühren mich tief und füllen meine Augen mit Tränen der Dankbarkeit. — Möge die Erinnerung an die in schöner Gemeinschaft verlebten Tage unsere teuren Gäste immer wieder aufmuntern und anspornen, treu ihre Pflicht in der „Tretmühle" des Alltagslebens zu tun und nicht zu verzagen, wenn die Gefühle des Verlassenseins und des Nichtverstandenwerdens ihnen mitunter das Dasein verbittern wollen!

Als Gäste waren erschienen:

1.	Abraham Martens von Wohldemfürst,	47	Jahre	alt,	verheiratet.
2.	Maria Dick von Osterwick	45	„	„	ledig.
3.	Agate Dörksen von Schönau	41	„	„	„
4.	Samuel Dunajewsky von Blumenort	40	„	„	verheiratet.
5.	Johann Foth von Paulsheim	39(?)	„	„	ledig.
6.	Elisabet Stark von Kopan	38	„	„	„
7.	Helene Dörksen von Kotljarewka	37	„	„	verheiratet.
8.	Margareta Penner von Kotljarewka	37	„	„	ledig.
9.	Jakob Ratzlaff von Fabrikerwiese	32	„	„	„
10.	Anna Ramburger von Nassau	32	„	„	„
11.	Margareta Wiebe von Ladekopp	31	„	„	„
12.	Agate Wiebe von Neuendorf	31	„	„	„
13.	Johann Decker von Wohldemfürst	31	„	„	verheiratet.
14.	Martin Spenst von Kotljarewka	31	„	„	„
15.	Malvine Dirks von Tiege	31	„	„	ledig.
16.	Wilhelm Schulz von Münsterberg	30	„	„	„
17.	Franz Daniels von Münsterberg	30	„	„	verheiratet.
18.	Margareta Fast von Petershagen	30	„	„	ledig.
19.	Peter Bergmann von Schönsee	29	„	„	„
20.	Susanna Grunau von Osterwick	28	„	„	„
21.	Isaak Klassen von Osterwick	27	„	„	„
22.	Benno Wittermann von Olgafeld	22	„	„	„
23.	Nikolai Klatt von Ohrloff	21	„	„	„
24.	Agnes Peters von Ohrloff	20	„	„	„
25.	Theodor Palmdag von Nassau — ein gewesener Prischiber Schüler.				

H. Janzen.

Tiege, im Juni 1927.



Die Taubstummenfestgemeinde in Liege zu Pfingsten 1927.

Ein Mahnruf für Alle.

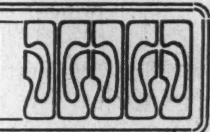
Pfingsten ist mal wieder vorüber, und der Alltag tritt in sein Recht. Aber uns Gehörlosen, die wir das diesjährige Fest in der Anstalt feiern durften, wird es noch lange in Erinnerung bleiben. Für uns alle waren es köstliche Stunden des Beisammenseins, und wie im Fluge verstrichen die Tage, viel zu schnell für uns, die wir seit so vielen Jahren zum ersten mal wieder vereint waren. Alte Bekanntschaft wurde erneuert und neue Freundschaft geschlossen. — Besonders gedenke ich des ersten Feiertages, an welchem H. Janzen — früher Lehrer der Anstalt — mit uns eine kleine Andacht hielt. Auf mich haben seine Worte einen nachhaltigen Eindruck ausgeübt, und der Wunsch steigt in mir auf: könnten wir doch öfter solche Ansprachen hören! Aber das kann nun mal nicht sein, da wir doch nicht alle Sonn- und Feiertage zusammenkommen können. Ich möchte aber alle, die die Anstalt als Schüler besucht haben, bitten: Vergeßt nicht, was ihr den Lehrern alles zu danken habt! Erinnert euch, mit welcher Mühe und Geduld sie uns unterrichteten. Der Unterricht in einer Taubstummenschule ist für die Lehrer viel schwerer als in einer andern Schule. Ihr alle habt es selber gesehen und an euch erfahren, wie viel Mühe es den Lehrer kostet, einen Anfänger die Worte sprechen und absehen zu lehren; wie der Lehrer ein Wort oder einen Buchstaben wieder und immer wieder vorsprechen muß, bis der Schüler den Sinn des Wortes begreift und sich einprägt. Das strengt die Sprachorgane und Lungen außerordentlich an. Aber die Liebe und das Mitleid für die armen taubstummen Kinder hielt sie aufrecht und gab ihnen immer neue Kraft für ihren schweren Beruf. — Nun sind aber manche von den gewesenen Schülern der irrigen Meinung, daß sie zu strenge gehalten worden sind. Ich aber sage und behaupte: Unsere Lehrer sind viel zu gelinde mit uns verfahren! Im Auslande, z. B. in Deutschland, ist die Zucht in den Taubstummenschulen bedeutend strenger, als es je in der Anstalt zu Tiege gewesen ist. Wenn also der eine oder der andere jetzt noch der Meinung ist, daß er ungerecht behandelt wurde, so ist er im Irrtum. Ich habe das früher auch oft geglaubt, als ich noch Schüler war, jetzt aber bedauere ich es, daß man mich nicht strenger gehalten hat. Solche pflichtgestrengen, liebevollen Lehrer, wie wir sie hatten, werden die wenigsten gehabt haben. Vielleicht wird nun mancher Gehörloser denken, ich hätte dies alles nicht schreiben sollen. Aber mich hat es oft geärgert, und es tut mir weh, wenn man unsern gewesenen Lehrern nicht die Dankbarkeit und Liebe entgegenbringt, die wir ihnen schuldig sind. Hat doch H. Janzen uns am Pfingstfest den größten Teil seiner Zeit geopfert, und ich bin dessen gewiß, daß er es gerne getan hat. Auch die Hauseltern der Anstalt haben uns freundlich aufgenommen und nach Kräften zu unterhalten ver[...] Ich spreche ihnen hiemit nochmals meinen her[...]sten Dank aus. Lehrer Sudermann war leide[...]wesend, Geschäfte halber mußte er verreisen.

Und jetzt zum Schluß möchte ich noch einige[...]len hinzufügen für die, die sich des Gehörs erf[...] dürfen, aber von dem Leben, von den Leiden [...] Freuden in der Taubst.-Anstalt garnichts oder [...] sehr wenig wissen. Lehrer Janzen erzählte uns, [...] die Leiter und Lehrer der Anstalt in den schw[...] Jahren, von 1921—1924 zu kämpfen hatten für [...] Unterhaltung der Anstalt. Ich wünsche sehr, [...] Lehrer Janzen auch einiges in „Unser Blatt" [...]öffentlichen möchte, damit es zu allgemeiner Ke[...]nis käme. Ihr lieben Mitmenschen, verschließ[...] nicht eure Herzen und Hände, sondern helft mit, [...]mit dies segensreiche Werk, die Taubstummen-An[...] stets genügend versorgt wird. Bedenkt, daß j[...] Scherflein, das man der Anstalt gibt, dazu beitr[...] kann, ein taubstummes Kind zu einem nützli[...] Gliede der Menschheit zu machen. Ich weiß [...] wohl, daß es für viele äußerst schwer wird, si[...] diesen teuren Zeiten durchzuschlagen. Wenn d[...] gar noch katastrophale Ereignisse eintreten, wie [...]ernten und drgl. mehr, so ist es doppelt sch[...] Aber die Anstalt wird dadurch ebenfalls in [...]leidenschaft gezogen, denn sie wird in erster [...] durch freiwillige Spenden unterhalten. Aber e[...] fröhlichen Geber hat Gott lieb, und wenn [...] zeitlich, so wird es ihm doch bei Gott angeschri[...] werden und dermaleinst reichlich Zinsen bringen[...] Wir Gehörlosen sind von der Gesellschaft mei[...] ausgeschlossen; das bringt unser Leiden mit [...] Deshalb sind wir doppelt dankbar dafür, daß [...] in der Taubstummenschule lesen, schreiben und [...] richtige Sprechen und Ablesen vom Munde le[...] können; das Letzere ist eine Kunst, die nicht j[...] kann, und auf die wir Gehörlosen wohl stolz [...] dürfen.

Warum ich dieses alles geschrieben habe, [...] wohl mancher fragen? Die Dankbarkeit und [...] zur Anstalt treibt mich dazu. Was jahrelang in [...] verschlossen lag, mußte endlich mal heraus. W[...] ich im Kreise meiner Familie bin und mit me[...] Frau und Kindern plaudere, oder wenn mich [...] gutes, interessantes Buch so fesselt, das ich alles [...]dere darüber vergesse, so sage ich mir stets: [...] alles könntest du nicht haben, wenn es keine Ta[...]stummenschule gebe. Wie so mancher Taubstum[...] der die Segnungen einer solchen Schule nie gen[...] hat, verbringt stumpfsinnig seine Zeit; er ist so [...] wie geistig tot. Darum wollen wir unsere Ta[...]stummen-Anstalt in Tiege nie vergessen. Möchte [...] immer neue Arbeitskräfte wecken für dieses sch[...] und so segensreiche Arbeitsfeld.

In einem alten Buche heißt es: „Das ist nicht Seelengröße, Stärke und Fassung, wen[...] du ein außerordentlich Unglück erfährst und bleibest ruhig, gelassen und geduldig. Do[...] wenn du jedes Tages kleine Bedrängnisse nicht herb empfindest, sondern willig mit Gott au[...]nimmst, das ist Seelengröße, Fassung, christenwürdige Bezeigung. Darum, o Herz, erbit[...] und erwarte vom Herrn den Mut, die Kraft, die Milde und die Freudigkeit, wo du [...] vor allem brauchen kannst: in Kleinen, im Täglichen. — Es ist vor Gott etwas Große[...] wie Henoch Tag für Tag mit ihm zu wandeln. Aber das vermögen wir nur dann, wen[...] wir die einzelnen Schritte mit ihm tun; in allen Dingen, klein oder groß, mit ihm raten un[...] taten. Wie schön und ewig gesegnet, so mit Gott voranzugehen, bis der Herr kommt un[...] uns entrückt, wie er es mit Henoch tat, oder uns durch den Tod heimruft.

Aus der Gemeindearbeit.



Etwas aus dem Schatze des Kirchenliedes.

Es gibt einen Schatz, der es wohl verdient helle Licht gebracht zu werden, wo er etwa halb vergraben und vergessen läge, zumal dem ganzen deutschen Volke gehört. Ich meine der deutsch-evangelisches Kirchenlied. Das ist Schatz von viel hundert köstlichen Perlen und steinen, von den Urvätern und Vätern gemelt und vererbt auf Kind und Kindeskind, im Laufe der Zeit vielfach verstäubt und in Winkel geschoben. Mancher hat ihn in seinem se und weiß kaum, wie viel er wert ist und wie und glücklich er schon Tausende gemacht hat.

Als die Predigt des Evangeliums durch die tschen Wälder scholl, als Franken, Burgunder Hessen, zuletzt auch, durch Kaiser Karl den ßen bezwungen, die tapferen Sachsen dem uben gehorsam wurden, und hin und her in Tälern, wie auf den Höhen, Kirchen und pellen erstanden, da hätten in ihnen die jun- Christen wohl gern mit heller Stimme ihrem tt und Herrn Loblieder gesungen. Aber sie ßten schweigen. Nur die Priester und die nche sangen am Altare und im Chor der che. Das Volk durfte nicht einstimmen und nte es auch nicht; denn die Lieder waren ht deutsch, sondern lateinisch. Auch in die- Stücke wollte die römische Kirche das Volk Unwissenheit erhalten und die Gemeinde so- sagen mundtot machen.

Aller ganz und gar ließ sich das Volk den und doch nicht verbieten. Wenn das Amen, Halleluja oder Kyrie eléison, d. h. Herr, barme dich, am Schluß der lateinischen Gesänge den Lippen der Priester ertönte, fiel die dächtige Menge gewaltig mit ein, und ihrem zensdrange folgend, wiederholte sie dieselben orte wohl hundertmal nacheinander.

Dieser erste schüchterne Keim unseres Ge- indegesanges erhielt durch die fromme Begei- rung zur Zeit der Kreuzzüge kräftige Nahrung durchbrach lebensfrisch die engen Schranken; nn wes das Herz voll ist, des gehet der Mund er. Allen Verboten zum Trotze, begann die ernde Gemeinde, ihre helle Freude über die oßen Taten Gottes in kurze, deutsche Reime fassen und in eigener Weise aus dem Herzen auszujauchzen. Am Auferstehungstage Christi, Triumpffeste über Sünde, Tod und Teufel, chte sich der Siegesjubel mit ursprünglicher Gewalt zuerst Luft, und brausend klang es durch die hohen Kirchenhallen:

> Christ ist erstanden
> Von der Marter alle;
> Des solln wir alle froh sein,
> Christ will unser Trost sein.
> Kyrieleis usw.

Wer dies älteste deutsche Kirchenlied gemacht, wer die Weise gesetzt hat, wir wissen es nicht. Es ist eben nicht gemacht, sondern aus der Osterfreude des Herzens heraus geboren, und der Osterjubel der Gemeinde hat jahrhundertlang sich darin ausgesungen. Denn „hie jubiliert die ganze Kirche mit schallender hoher Stimm und unsäglicher Freud", und Luther meint: „Aller Lieder singt man sich mit der Zeit müde, aber das „Christ ist erstanden" muß man alle Jahre wieder singen."

Der Damm war durchbrochen. Die Priesterschaft sah sich außer stande, dem Drange des Volkes zu wehren. Auch an den andern hohen Festen wollte es nicht ganz mehr die Rolle des Stummen spielen, sondern sich freuen wie zu Ostern. Schon im 13. Jahrhundert sang es darum zu Pfingsten:

> Nun bitten wir den heilgen Geist
> Um den rechten Glauben allermeist,
> Daß er uns behüte an unserm Ende,
> Wenn wie heimfahren aus diesem Elende.
> Kyrieleis.

Dazu ließ man dann wohl eine hölzerne Taube, als Sinnbild des heiligen Geistes, von dem Gewölbe des Chores herniederschweben, wie man zu Himmelfahrt ein Christusbild in die Höhe zog und dabei anstimmte:

> Christ fuhr gen Himmel,
> Was sandt er uns hernieder?
> Den Tröster, den heiligen Geist,
> Zu Trost der armen Christenheit:
> Kyrieleis.

Solche kurze, meinst nur aus einem Verse bestehenden Kirchenlieder nannte man Leisen, weil sie aus dem Kyrie eléison entstanden waren, und dieses auch am Schluß immer wiederkehrte. So war denn nur das liebe Weihnachtsfest noch ohne Sang und Klang in der Gemeinde. Man wußte Rat und übertrug einen ursprünglich lateinischen Vers des frommen Mönches Notker von St. Gallen, † 912, in so gutes Deutsch, als wäre er deutsch geboren. Er bildet den Anfang unseres allbekannten Weihnachtsliedes:

Gelobet seist du, Jesus Christ,
daß du Mensch geboren bist!

Mit ihm wird in der alten Stadt Goldberg in Schlesien seit nun 340 Jahren unter Gottes freiem Himmel die Christnacht eingesungen. Das ist so gekommen.

Als bei der großen Pest der Ort fast ausgestorben war, auch kein Gottesdienst mehr gehalten wurde, weil die Kirchen in Spitäler verwandelt waren, ließen sich die wenigen Überlebenden durch alle Angst und Todesschrecken nicht hindern, die Geburt dessen zu feiern, der von des Todes Furcht uns zu erlösen erschienen ist. Um die Stunde, da sonst die Christmette begann, trat ein Bürger aus seinem Hause am unteren Ring, d. h. Marktplatz, und hub an: „Gelobet seist du, Jesus Christ." Einige andere gesellten sich zu ihm, und singend zog die kleine Festgemeinde, — es waren ihrer nur sieben Männer, — zum oberen Ring, um auch dort den Betrübten und Sterbenden Christentrost und Christenfreude zu bringen.

Wie jene Sieben unter dem Sternenzelt die Christnacht feierten, so geschieht es noch heute von der ganzen Stadt.

Weil in der alten Zeit, vor der Reformation, unser Volk in der Kirche so selten singen durfte, kaum drei oder viermal im Jahre, benutzte es die Wallfahrten und ähnliche Gelegenheiten doppelt fleißig, um seinem frommen Drange Genüge zu tun. Ofters auch haben in dem entscheidenden Augenblick, wenn eine Schlacht beginnen sollte, die Krieger ein geistlich Lied angestimmt, um sich angesichts des Todes zu dem harten Strauße zu stärken, vor allem den Gesang: „Mitten wir im Leben sind, mit dem Tod umfangen. Wen suchen wir, der Hilfe tu, daß wir Gnad erlangen?" Auch diesen Vers verdanken wir dem trefflichen Notker. Einst, da er bei dem Bau einer Brücke über die schauerliche Felsschlucht des Martintobels die Arbeiter hoch über dem Abgrund hängend sah, soll derselbe in der lateinischen Urform seinem Munde entströmt sein. Und wahrlich, wer heute jene Gegend durchwandert, auf schwindelndem Steg zwischen Himmel und Erde schwebend, dem kommen dieselben Worte unwillkürlich auf die Lippen.

Bei plötzlichen Sterbefällen, während der Pest, bei Feuersgefahr und in Kriegsnot wurden sie auch als eine Art Zauberlied gesungen, wodurch man die Gefahr zu beschwören und den Feind zu schädigen meinte. Deshalb verbot sogar eine kirchliche Synode in Köln, dies Lied ohne Erlaubnis des Bischofs anzustimmen.

Aber die 1400 tapferen Schweizer Ba
und Hirten haben niemanden um Erlaubnis
fragt, als sie bei Sempach i. J. 1386 es
heller Kehle und aus tiefstem Herzensgrund
sungen haben. In leinenen Kitteln, mit ku
Schwertern und Morgensternen notdürftig
waffnet, unternahm die kleine Schar todesm
den Kampf für die Freiheit und ihr gutes a
Recht gegen die 6000 eisengepanzerten Ri
und Reisigen des stolzen Herzogs Leopold
Österreich. Doch bevor sie zum Angriff schrit
fielen sie auf die Knie nieder, Gott um H
anzurufen, und einmütig singend, flehten
„Mitten wir im Leben sind, mit dem Tod u
fangen" usw. „Seht doch," rief da einer
trotzigen Ritter, „sie rufen um Gnade!" „W
bitten sie um Gnade," erwiderte ihm sein Na
bar, „aber Gott den Herrn, nicht die Mensch
wir werdens merken." Und bald bekamen
es zu spüren; denn die Bauern und Hirten st
ten todesmutig und gleich einer Lawine ih
heimischen Berge auf die österreichischen Ritt
und in furchtbarem Ringen wurden die stol
Feinde so zu Boden geworfen, daß ihrer n
wenige entrannen.

Wie den vorhin genannten Pfingst- u
Weihnacht-Leisen, so hat, um das schon h
anzumerken, auch diesem Verse Luther diejen
Form gegeben, welche er jetzt in unsern Gesa
büchern trägt. Zugleich hat er, wie zu jene
so auch zu diesem, die übrigen Verse frei hin
gedichtet, durch welche alle drei Gesänge erst
den unvergänglichen Kleinoden unseres Lied
schatzes geworden sind. Das letztere, den Sterb
gesang, nennt ein alter Gottesmann das rec
„Klagelied wider Tod, Hölle und Sünde u
bei wem man darin Trost finde, und sagt: „W
sollen dies Kern- und Kraftlied unablässig a
stimmen, auf daß, wenn wir auf dem We
aus der Welt in die Ewigkeit unter die Mörd
fielen, wie uns in den drei Versen dieses Lied
die drei Hauptmörder, Tod, Teufel und Hö
vorgestellt werden, wir alsdann des Beistand
Jesu versichert wären." An diesen und wenig
andern deutschen Liederversen haben unsere V
ter vor der Reformation jahrhundertelang bei
Gottesdienste sich begnügen müssen. Aber m
ihnen haben sie sich wenigstens an den hohe
Festen der Christenheit erbaut, in Not u
Drangsal sich getröstet, gleichwie in den lange
kalten Wintermonden das Herz sich an de
schlichten Rosmarin oder dem einsamen Rose
stöcklein erquickt, welches im Fenster kümmerl
durchwintert und dem kommenden Blütenfrühli
entgegenharrt.

Aus „Friedensbote" 1896.



Was jeder Dirigent wissen muß.

Melodie, Harmonie und Rythmus: das sind drei Elemente der Musik. Jedes Musikstück, auch jedes Lied, hat seine Melodie, seine ...monie und seinen Rythmus. **Melodie** ist die ... von Tönen verschiedener Höhe. **Harmo**...ist die Vereinigung mehrerer Töne zu einem ...menklang oder Akkord. **Rythmus** bedeutet ...tlich so viel wie „Fluß", sodann gleich...ig geordnete Bewegung (besonders soweit durch das Gehör aufzufassen ist); tritt am ...lichsten hervor in den zeitlich verlaufenden ...ten: der Musik und der Poesie. Die Grund... des Rythmus ist der regelmäßige Wechsel ... und schwach betonter Elemente, die als ...ung und Senkung bezeichnet werden. Durch ...erbindung dieser Elemente entsteht das ein...e rythmische Gebilde: **der Takt.**

...Takt — die nach bestimmten Verhältnissen ...emessene Bewegung der Töne und Tonver...ungen in der Zeit.

...Dissonanz (Zwiespalt) — das Verhältnis ...r oder mehrerer Töne, deren Zusammen...g ein Gefühl des Unbefriedigtseins, des Un...schlossenen hervorruft. Nicht zu verwechseln ... Disharmonie. (Siehe weiter.) Die Disso... löst sich immer auf in Konsonanz.

Konsonanz — Zusammentönen: das Ver...elzen zweier oder mehrerer Töne zur Klang...eit (Wohlklang). Außer der „Sekunde" und „Septime" (welche dissonant, d. h. nicht ...klingend, sind) sind alle Stufen der Ton... **konsonant**, d. h. wohlklingend.

Akkord (Übereinstimmung) — ein Zusam...klang mehrerer Töne. (Siehe Harmonie.) ... gibt zwei Arten von Akkorden: 1. konso...e und 2. dissonante Akkorde. Die konso...ten Akkorde sind der Dur-Akkord und der ...-Akkord. Jeder dissonante Akkord bedarf ... Auflösung in einen der beiden konsonanten ...rde. (Siehe Dissonanz und Konsonanz.)

Disharmonie — vollständiger Mißklang, das Gegenteil von Harmonie. Durchaus nicht gleichbedeutend mit Dissonanz.

Einklang (lateinisch: unisonus) — die vollkommene Übereinstimmung zweier Töne in der Tonhöhe: die reine Prime.

Schall — jede Empfindung, welche uns durch das Gehörorgan von außen her vermittelt wird. Der Schall entsteht durch eine schwingende Bewegung (Vibration) elastischer Körper, welche sich auf die umgebende Luft überträgt und in dieser bis zu unserm Ohr fortgepflanzt wird. Die Schallempfindungen sind sehr verschieden. Man unterscheidet den Knall, das Geräusch, den Pfiff, den Klang oder Ton. Ein Klang entsteht durch eine regelmäßige periodische (schwingende) Bewegung des tönenden Körpers, während Geräusche durch unregelmäßige, nicht periodische Bewegungen erzeugt werden.

Klang — die wissenschaftliche Bezeichnung dessen, was der Laie gewöhnlich Ton nennt.

Ton — in der Musik ein Klang von konstanter Höhe.

Resonanz — das Mittönen eines Körpers beim Erklingen des ihm eigentlichen Tones. Die Töne von Saiten werden bekanntlich nur dann kräftig hörbar, wenn letzere über einen hölzernen **Resonanzboden** (Resonanzkasten) ausgespannt sind. Die elastischen Fasern des Holzes, sowie die im Kasten enthaltene Luft verstärken nämlich den an sich nur leisen Ton der Saiten. Der Wert eines Saiteninstruments ist wesentlich von der Güte des Resonanzbodens abhängig.

Akkustik — die Lehre vom Schall. Man spricht aber auch von guter oder schlechter Akkustik eines Raumes. Dann bedeutet Akkustik soviel wie Resonanz.



Geh ohne Stab nicht durch den Schnee,
geh ohne Steuer nicht zur See,
geh ohne Gottes Geist und Wort
niemals aus deinem Hause fort.

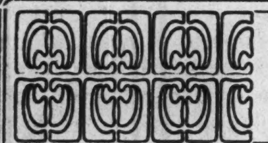
Der englische Dekan Swift, welcher im Jahre 1745 starb, wurde einmal gebeten, zur ...pfehlung einer Sammlung von Liebesgaben eine recht kurze Predigt über christliche ...ildtätigkeit zu halten. Er bestieg die Kanzel, schlug die Bibel auf und sagte: „Mein ...ext steht Spr. Sal. 19, 17: Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn!" und ...ine Predigt lautet: „Wenn euch diese Bürgschaft genügt, so gebt euer Geld her."

Gedanken liebevoller Mahnung und Warnung
aus 1. Tim. 4, 1—3 u. 2. Tim. 3, 1—5.

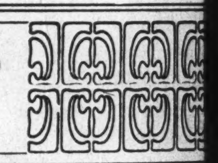
Wie wird auch in Kreisen christlicher Gemeinschaft immer mehr die Lehre von der bloßen Moral betont, der angenehmen, weltfreundlichen Sittlichkeit und Brüderlichkeit! Das fromme **„Fleisch"** gewinnt schließlich ganz die Herrschaft über den frommen **Geist**. Man fürchtet immer mehr jedes Gebrochen- oder Gekreuzigtwerden mit Christo. Wohl will man Jesum als Morallehrer, als Vorbild verehren, aber immer weniger und schließlich garnicht „als gekreuzigt". Die Sünde will man mit äußerlichem Tugendleben überstreichen, aber keinesfalls wirklich mit ihr brechen. Jesus wird bald nur der Prediger der Bergpredigt, aber nicht das für die Sünde geschlachtete Lamm Gottes sein. Man fürchtet immer weniger die Sünde, mehr nur ihre Blöße und Folgen. Wer sie aufdeckt, wird gehaßt; wer die „Maske" sowohl, als auch die fromme „Kutte" durchschaut, wird geschmäht. **Darum immer weniger Buße, darum immer mehr Oberflächlichkeit!**

Man achtet das Vergnügen mehr als Gott, denn wer nicht Freude hat, sucht das Vergnügen. Das Wohlleben beherrscht und regiert Sinne, die Gedanken, das Urteil der Men[illegible] immer mehr. Es soll dem Menschen „gut [illegible]hen", alles andere wird Nebensache, und [illegible] Schwerpunkt des Lebens liegt ganz und ga[illegible] diesseitigen Leben. Und wenn nun das [illegible] nicht gefällt? Ganz einfach, **man gibt den [illegible]hältnissen die Schuld, anstatt sie in sich [illegible] zu suchen!** Nicht in der Sünde selbst, den[illegible] dieser Zeit „trinkt man Sünde — wie Was[illegible] sondern in den Umständen und Zeitverhältn[illegible] sieht man die Ursache aller Lasten; auf d[illegible] nicht auf jene richtet nun die schwülstige En[illegible] des „Fleisches", die reformsüchtige Vernunft [illegible] fleischgewappneten Anläufe. Natürlich, so [illegible] sehen und so schonungsvoll beurteilt und be[illegible]delt, wächst die Sünde zu größter Machtwir[illegible] und Kraftentfaltung hinan. Während [illegible] „Fleisch" auf solche Weise immer nur n[illegible] „Fleisch" gebiert, träumt die Menschheit w[illegible] von neuen, erweiterten „Horizonten", von n[illegible] wunderbaren „Errungenschaften" und kommt [illegible] zu mehr entwickelter Sünde.

Joh. Töws, Ignatjewka



Mancherlei Fragen und allerlei Antworten.



Gefährliche mächtige Dinge:

(Siehe Nr. 7 „Uns. Bl.")

1. **Die gefährlichste Lehre:** Gottes eigene Wahrheit im fleischlichen Sinne festhalten und sich selbst erheben.

2. **Die gefährlichste Gabe:** Der Verstand, wenn er nicht vom Geiste Gottes geleitet wird.

3. **Die gefährlichste und mächtigste W[illegible] Satans:** Das halbierte Wesen!

4. **Der allergefährlichste Zustand:** Die w[illegible]liche Traurigkeit, wenn sie den „Mantel" [illegible] göttlichen trägt.

J. T. in I[illegible]

Etwas an die Gesangmeister.

Durch das mir lieb und wert gewordene „Unser Blatt" habe ich erfahren, daß unter unserem Mennonitenvolke Schritte getan werden, um den Gesang in unserer Mitte zu heben.

So haben in vergangener Zeit Dirigentenversammlungen stattgefunden, welche ohne Zweifel von großem Segen gewesen sind, von denen in den entfernt liegenden Kolonien nicht das [illegible]ringste wußten. Es wäre uns sehr erwün[illegible] wenn für dieses Jahr noch eine sollte projekt[illegible] sein, über die Zeit und den Ort ihrer Einbe[illegible]fung in Kenntnis gesetzt zu werden.

Ein Sänger von Zentral[illegible]

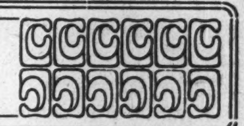
Zwei Fragen.

1. Welches ist das höchste Kunstwerk und das schönste Bild?

2. Welches ist der Gipfelpunkt aller H[illegible]chelei?

J. T. in I[illegible]

Christliche Erzählungen.



Ein schwerer Gang.

Wie oft liest man in den Industriegegenden plötzlichen Unglücksfällen, wodurch eine Fa- unerwartet ihres Ernährers beraubt wird. wird solche Nachrichten so gewohnt, daß darüber wegliest, ohne sich viel dabei zu en. Aber wenn man einmal Zeuge von dem mmer wird, den so ein plötzlicher Tod im olge hat, dann wird man die Erinnerung nie wieder los. Und dann merkt man cht, wie wichtig es doch ist, daß man sich merdar in Bereitschaft hält, daß der Herr allezeit wachend und gerüstet findet...

Es war an einem Morgen ganz früh, da fte das Mädchen an die Tür, um mich zu en. Ein Herr sei da, um mich zu bitten, ihm zu gehen, es sei ein Unglücksfall ge- hen, und den sollte ich der Frau des Ver- glückten mitteilen. Was für ein Auftrag! stand schnell auf; aber mit einem schwe- Herzen, um dieses Auftrages willen, den mir zugewiesen hatte.

Nach einem kurzen Gebet um Kraft und Lei- g des Geistes gings fort. Unterwegs hörte dann, wie das Unglück geschehen war. In em Schacht war durch den Förderkorb die mmerung der Wandungen beschädigt. Nun r ein Steiger mit seiner Mannschaft beauf- gt, den Schaden zu reparieren. Die Arbeit g auch gut von statten. Der erste sogenannte Einschnitt" war bereits in Ordnung. Da gab Steiger das Zeichen, den Fahrstuhl tiefer ab zu lassen, damit der zweite Einschnitt er- ert werden könne. Das geschah. Der Fahr- hl ging hinab. Aber an einer Seite stieß er die beschädigte Holzverkleidung der Schacht- nd auf und kam ins Kippen. Ein Arbeiter, ins Wanken kam, wurde noch gegriffen und gehalten. Der Steiger aber stürtze und fiel den Rand des Fahrstuhles in die grausige fe hinab. Ich glaube, es waren dreihun- Meter. Gänzlich zerschmettert war er un- aufgehoben worden...

Es war ein kühler Morgen. Der Wind über die Höhe, über die wir gingen. nn gings den steilen Abhang hinab. Nur etliche Minuten, dann waren wir schon Ziel! Wenn doch der Weg weiter gewe- wäre! Wie gerne hätte ich die Entschei- noch hinausgeschoben! Wie bangte ich vor der Begegnung mit der armen Frau! Wie sollte ich ihr das Schreckliche sagen?

Ich fröstelte bis ins Innerste. Wars der Morgenwind? Wars die vor mir liegende Aufgabe? Ich glaube, ich bin niemals wieder diesen Weg gegangen, ohne an diesen schweren Weg in der Morgenfrühe zu denken.

Mein Begleiter meinte, es sei vielleicht besser, ihr das Schreckliche so nach und nach beizubrin- gen. Er meinte, ich solle erst nur sagen, er sei schwer verwundet, und dann erst nach und nach mit der vollen Wahrheit herauskommen. Aber das war gegen die Wahrheit und gegen die Liebe. Die arme Frau mußte ja doch die Wahrheit hören, da wollte ich sie nicht erst mit falschen Hoffnungen martern.

Man braucht so oft den Ausdruck: er klam- merte sich an den Herrn. Das habe ich auf diesem Wege so recht gelernt, was das heißt. Krampfhaft habe ich mich an den Herrn ge- klammert, daß er mir das rechte Wort für das arme Weib geben möchte...

Im Wohnzimmer der Familie war die er- wachsene Tochter und ein jüngeres Kind schon auf. Wir fragten nach der Mutter. Mit angst- vollen Augen schaute die Tochter uns an. Was mochte das zu bedeuten haben, daß der Onkel zu so einer frühen Stunde kam und daß er den Pastor mitbrachte? — „Es ist doch dem Vater nichts passiert?" fragte sie. — „Ja, es ist ihm ein Unglück begegnet, liebes Kind. Er hat einen schweren, tiefen Fall getan", sagte ich. Mehr fragte sie nicht. Da wußte sie es schon. Mit dem jähen Ausruf: „Unser Papa ist tot!" warf sie sich über das Schwesterchen, das noch nicht begriffen, warum es sich handelte. Aber als es die große Schwester weinen sah, da be- gann es mit zu weinen. O wie schnitten diese Worte durchs Herz: „Unser Papa ist tot, unser Papa ist tot!" Eben noch hatten sie mitein- ander gescherzt und gespielt — und nun dieser Jammer!

Aber es wurde Zeit, daß wir nun der Mutter unsern Auftrag ausrichteten. Sonst hörte sie am Ende das Weinen und Jammern, ehe wir ihr den Grund mitgeteilt hatten.

Es war eine schwere Nacht für die arme Frau gewesen. Am Abend schon hätte ihr Mann nach Hause kommen müssen, — und er war

nicht gekommen. Das kam sonst nie vor. Er kam sonst immer pünktlich nach Hause. Er war kein Wirtshausläufer, der sich nicht um seine Familie kümmerte und seine Frau warten läßt in Unruhe und Angst, wie so viele es machen. Er kam immer sofort nach Hause. Darum befiel die Frau eine unheimliche Angst, als eine Viertelstunde nach der andern verging, ohne daß ihr Mann kam. Endlich konnte sie es zu Hause nicht mehr aushalten. Sie ging zur Zeche, um zu hören, was geschehen war. Sie traf auch etliche, die von dem Unglück wußten; aber keiner wagte, ihr davon Mitteilung zu machen. So ging sie wieder nach Hause. Aber es litt sie dort nicht. Nach einigen Stunden — es war schon in der Nacht — machte sie sich wieder auf, um sich auf der Zeche zu erkundigen, wo denn ihr Mann bleibe. Aber als sie in die Nähe der Zeche kam, da hörte sie, wie ein Trupp betrunkener Burschen singend und lärmend des Weges kam. Da flüchtete sie eilends und kehrte wieder zurück nach Hause. Halb angezogen warf sie sich aufs Bett, um die Ankunft ihres Mannes zu erwarten. Trotz ihrer Sorge und Unruhe verfiel sie doch in einen schweren Schlaf...

Da klopft's an der Tür. Sie fährt auf. „Herein!" Und herein tritt der Pastor und hinter ihm der Schwager. Ein jäher Schrecken durchzuckte sie. Die beiden Männer — in ihrem Schlafzimmer — das ist eine Trauerkunde, die sie bringen. Und horch! hört sie nicht Weinen und Jammern im Hause? Mit einem Ruck setzt sie sich aufrecht im Bett.

Ich weiß nicht mehr, was ich sagte; ich weiß nur noch, wie sie aufschrie: „Ist er tot?" — „Ja, er ist tot!"

Es zeigte sich, daß der Herr unser Flehen erhört hatte. Wohl weinte sie, wohl klagte sie; aber doch brach sie nicht so fassungslos zusammen, wie ich gefürchtet hatte. Nur wollte sie wissen, ob er viel gelitten hätte. — „Nein, er hat keine Empfindung von seinem Tode gehabt", versicherte ich sie. „Er ist ohne Zweifel bei dem tiefen Fall schon bewußtlos geworden und dann unten sofort tot gewesen."

Nach der bangen unruhigen Nacht schöpfte das arme Herz daraus einen Tropfen Trost,
daß er wenigstens nichts mehr zu leiden
habt, daß er ohne Schmerzen so schnell ge
ben sei. Ja, der Herr ist ein Gott alles T
stes. Er kann auch so einen traurigen Umst
benutzen, um einen Trost daraus zu mac

„Und er war immer so gut zu mir!"
derholte sie immer wieder. „Wie gut ist d
So haben Sie jetzt nur eine dankbare Erin
rung an ihn. Wie verklärt das die Erin
rung an unsere Toten, wenn wir auf e
glückliche Zeit an ihrer Seite zurückbli
können!" Auch daraus machte ihr der H
nun einen Trost. Wie freundlich, wie lie
voll ist er doch.

Als wir dann miteinander beteten, da w
zu spüren, wie Gott den Balsam seines T
stes in ihr Herz senkte. Das kampfhafte W
nen hörte auf, sie wurde ruhiger. Der H
trat auf den Plan, der Tröster...

Als ich nach einigen Tagen wieder
Witwe ging, da saß sie mit ihren Anverwa
ten zusammen. Und wovon war die Re
Daß der Herr diesen Unglücksfall doch nur d
geschickt habe, um sie alle zu sich zu zieh
Und da tönte mir die Frage entgegen: W
sollen wir tun, daß wir selig werden?——

Liebe Seele, ich muß dich etwas frag
Wenn du das Haus verläßt, um deinem B
ruf nachzugehen, denkst du dann wohl dar
daß das vielleicht dein letzter Gang ist? U
wenn du einmal nicht wieder nach Ha
kommst, werden dann deine Hinterblieben
von dir sagen: Er — sie — ist immer so g
zu uns gewesen?

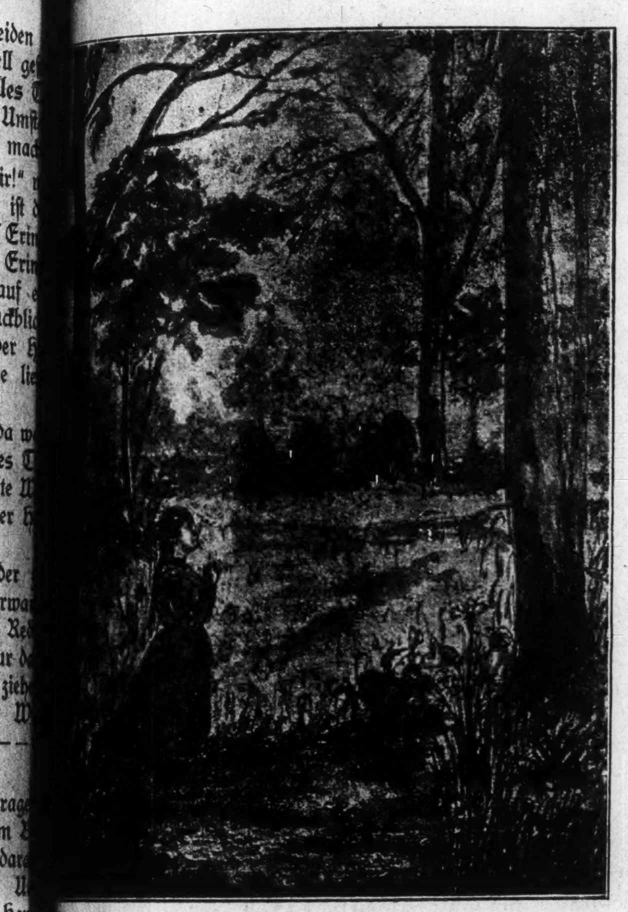
Und noch eine Frage — und das ist d
wichtigste von allen: Wenn dein Leben vi
leicht auch so plötzlich endet, bist du dann b
reit vor Gott zu erscheinen? Ist deine Sa
mit ihm in Ordnung? O, wenn sie das no
nicht ist, dann laß alles liegen und stehen u
bringe diese Sache in Ordnung. Dann ei
und rette deine Seele.

Sonst wird dein Gang durchs Todest
einmal ein unsagbar schwerer Weg, von ke
nem Hoffnungsstern erleuchtet. Liebes unb
kehrtes Herz, o wisse: Es ist furchtbar, in d
Hand des lebendigen Gottes zu fallen!

P. E. Modersohn,
„Sechs Jahre in der Stadt Tersteegens."

„Warum hat der Heiland am Teich Bethesda nicht alle Kranken geheilt?"

Spurgeon hat die Namen von tausend Personen aufgezeichnet, die am Rande des Grabes standen und sich reumütig zeigten, die aber wieder gesund wurden. Nur drei von den tausend haben nachher ein besseres Leben geführt.



Morgenandacht.

Süß, heil'ge Gottesfrühe...
Frei mein Geist und unbeengt.
Keine Sorge noch und Mühe
Sich in mein Bewußtsein drängt.

Wie durch einen Schleier sehe
Ich des Tages ersten Schein —
Und ich fühle Gottes Nähe
Greifbar fast im tiefsten Sein.

Und aufs neue seine Güte
Wie ein Strom mich still durchfließt,
Und der Hoffnung Wunderblüte
Tief im Innern sich erschließt.

Sind's auch flüchtige Sekunden
Weihevoller Andacht nur —
Ziehn sie durch des Tages Stunden
Leis doch ihre lichte Spur.

Helene Rau.



Rein gemacht.

In einer Stadt der deutschen Schweiz — erzählt Pfr. Fr. Gerber in seinem trefflichen „Allerlei für einfache Leute" — wohnte alt ehrlich Ehepaar.

Im Schmutz waren sie beide aufgewachsen. jungen Jahren, wo man liebt und geliebt will, hatte man sich an Freudentagen geschen und sauber angezogen. Hernach kamen vere Arbeitsjahre, da man Sauberkeit für ßiggang ansah, weil man viel zu tun hatte. da man alt ward, war man des Schmutzes wohnt. Man spuckte auf den Boden, man pfte die Schuhe, an und in denen sich vom gewerk Erde angesetzt, in der Stube aus, selbst das Taschentuch wurde oft geschont r für entbehrlich gehalten. — Das Bettzeug aus wie der Himmel an grauen Nebeln. So mitten im Gesicht wusch man das öbste ab; aber in Falten und Runzeln setzte immer etwas an. — Das Haar wurde zugestrichen und in der Woche doch minens einmal frisch gekämmt.

Da wurden die Leutchen im hohen Alter krank. Der Mann ein wenig, die Frau stärker.

Eine gute Dame vom Krankenverein vernahm es und kam, nachzusehen, damit das alte Ehepaar, nun im hohen Alter wieder kinderlos, nicht Mangel leide. Kinderlos, sage ich, nicht weil sie keine gehabt hatten in früheren Jahren, sondern etliche waren jung gestorben, andere weit fort, und die in der Nähe hatten mit sich selbst zu tun genug.

Wo sitzen in dem Gemach, wo stehen fast? war die Frage. „Sitzet!" — aber die Dame blieb stehen, so wenig einladend sah's aus.

Des andern Tages, von der Dame gebeten, kam eine Diakonissin. Die gute „Schwester" fing damit an, zu fegen, zu wischen, zu waschen. Mann und Frau und Stüblein, möchte ich fast sagen, sahen sonderbar drein. Sowas war seit Jahren nicht begegnet. Wozu diese Unruhe? Haben doch vorher alle drei gelebt und ist kein solcher Spektakel vorgekommen.

Es wurde heller und heller. Die Fenster